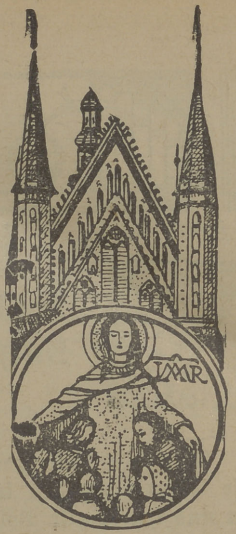


# Ermländisches

# Kirchenblatt

Herausgegeben im Auftrage d. Bischöf. Ordinariats zu Frauenburg

✚ Bistumsblatt der Diözese Ermland ✚



Nr. 24. / 7. Jahrgang.

Ausgabe für Elbing und Umgegend

Elbing, 12. Juni 1938.



## Liber Bibliotheca Varmien

odua in odus etc glone por a tali est  
appi ac oparim l p q de doli excep m  
fui u sua ne h deluz admulm m legi con  
xena a p h or de Far allega bonu; rep m  
ar se oz omie et hor am renchus menm  
nd tot dia osh a ron qd e smd quia pu  
rpe dit oshur de glilo suoz pcerum y  
Judiaz ur m l hnduz C de legib Si no  
ostu sumit larg dte q de a ron qd est  
simul quz emp de ogga sumi hnduz  
et h de z dte scriptura fir de sta legis  
feu oshnduz uame fuer ut ogg i ml  
legitas ude tu plensime p sa on m i  
Nemo pot ad mualle de reg und li dsi  
mud et p dno de Pota dastone a ml  
vexau per stee m no delegato y sine b  
Quid si legat et plaut oppius ut dulo  
scriptura non sit de sola oshnduz et sic  
p m hie p dte p m p hie sua optime  
fiat et de tempist m et hnt de hie  
nal m de qd p m m et f conbat co ti

### ANONIM

Inmendit conth  
reionu ab omib sine  
seruande vel sic Just  
con scatura om leg  
ut et conmutam m  
dandend p p m m m  
feu pcedit m d m m  
m m m m m m m

„Das geraubte Marienbild“ heißt ein Aufsatz im Innern dieses Kirchenblattes. Die hier gezeigte Abbildung gehört zu diesem Artikel, der von alten Bücherschätzen erzählt, die uns die Schweden im 30jährigen Krieg aus der wertvollen Frauenburger Dombibliothek fortgenommen haben. Wir zeigen hier die obere Hälfte der ersten Seite eines kirchlichen Rechtsbuches, die mit einem köstlichen, heute 500 Jahre alten Marienbildchen in den Farben

Rot und Gold geschmückt ist. Die photographische Aufnahme und der Druck können naturgemäß nur einen schwachen Widerschein der originalen Pracht vermitteln. Heute befindet sich der kostbare Band aus dem 15. Jahrhundert in der Bibliothek der schwedischen Universitätsstadt Upsala, wo ja noch so manch andere Schätze sich befinden, die ermländischer Herkunft sind und einst unser stolzer Besitz waren, ehe die Schweden sie übers Meer entführten.

# DIE WOCHE DER CHRISTEN



## Im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes!

(Matth. 28, 18—20)

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Gehet also hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe. Und seht, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“

## Das Walten des dreifaltigen Gottes

Bibellesetexte für die 1. Woche nach Pfingsten

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.“  
(2. Kor. 13, 13.)

Sonntag, 12. Juni: Epheser 1, 1—14: Die Gnade des dreifaltigen Gottes.

Montag, 13. Juni: Epheser 1, 15—23: Berufen vom Vater.

Dienstag, 14. Juni: Epheser 2, 1—10: Erlöst durch den Sohn.

Mittwoch, 15. Juni: Epheser 2, 11—22: Auferbaut in Christus.

Donnerstag, 16. Juni: Lukas 22, 7—20: Genährt mit seinem Fleische.

Freitag, 17. Juni: Epheser 3, 1—13: Belehrt vom heiligen Geiste.  
Sonnabend, 18. Juni: Epheser 3, 14—21: Vollendet im dreifaltigen Gott.

## Citurgischer Wochenkalender

Sonntag, 12. Juni: Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit (1. Sonntag nach Pfingsten). Weiß. Messe: „Benedicta sit sancta Trinitatis.“ Gloria. 2. Gebet und Schlußevangelium vom Sonntag. Credo. Dreifaltigkeitsprästation.

Montag, 13. Juni: Hl. Bonifatius, Bischof und Martyrer. Rot. Messe: „Exultabo in Jerusalem.“ Gloria. Credo. 2. Gebet vom hl. Antonius.

Dienstag, 14. Juni: Hl. Basilus, Bischof, Bekenner und Kirchenlehrer. Weiß. Messe: „In medio ecclesiae.“ Gloria. Credo.

Mittwoch, 15. Juni: Hl. Vitus, Modestus und Kreszentia, Martyrer. Rot. Messe: „Multae tribulationes iustorum.“ Gloria. 2. Gebet vom 1. Sonntag nach Pfingsten, 3. A cunctis. — Oberl. Messe vom 1. Sonntag nach Pfingsten. Grün. Kein Gloria. 2. Gebet von den hl. Vitus und Gefährten, Martyrern. 3. A cunctis. Credo. Gewöhnl. Prästation.

Donnerstag, 16. Juni: Fronleichnam, dupl. 1. class. mit priv. Oktav. 2. Ordnung. Weiß. Messe: „Cibavit eos ex adipe frumenti.“ Gloria. Credo. Prästation von Weihnachten.

Freitag, 17. Juni: Von der Fronleichnamsoktav. Weiß. Messe wie am Fest. 2. Gebet Concede. 3. für die Kirche.

Sonnabend, 18. Juni: Von der Fronleichnamsoktav. Weiß. Messe wie am Fest. 2. Gebet vom hl. Ephrem, Diakon, Bekenner und Kirchenlehrer. 3. von den hl. Markus und Marzellan.

## Vom Dreifaltigkeitsfest und seiner Geschichte

Mit dem Pfingstfest ist der Kreis der heilsgeschichtlichen Feste des Kirchenjahres, d. h. derjenigen Feste, die sich auf die geschichtlichen Tatsachen des Erlösungswerkes beziehen, abgeschlossen. An der Spitze der nun folgenden Nachpfingstzeit steht ein Fest von anderer Art: eines, das nicht mehr einen Vorgang aus der Heilsgeschichte zum Gegenstand hat, sondern ein Geheimnis des Glaubens und zwar das größte, undurchdringlichste und erhabenste, den Glaubenssatz: Es ist ein Gott und dieser eine Gott ist in drei Personen. Hat das Kirchenjahr vom Advent bis Pfingsten den zeitlichen Ablauf des Erlösungswerkes vor Augen geführt, so ist nun das Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit gleichsam das feierliche Te Deum, das die Kirche dem dreieinigen Gott darbringt für alle Wohltaten, die sich in den bisherigen Festen des Kirchenjahres widerpiegeln.

Das Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit gehört, wenn auch nicht den Jahren, so doch dem Wesen nach zu jenen Festen, die so alt sind wie die Kirche selber, obschon seine besondere Feier erst seit dem fünften Jahrhundert besteht. Die Dreieinigkeit Gottes feierten schon die Apostel und die ersten Christen. Schon ihnen war die Dreifaltigkeit Gottes nicht ein bloßer theologischer Lehrbegriff, sondern allerlebendigste Wirklichkeit, die in der innigsten Beziehung zu ihrem Leben stand und mit der sie dachten und lebten, der zu Ehren all ihr Wirken letztlich geschah. Wie auch heute die einfache Frau aus dem Volke ebenso wie der große katholische Gelehrte ihr Tagewerk mit dem Zeichen des Kreuzes und der Anrufung der heiligsten Dreifaltigkeit beginnen und beschließen, so war es schon in den Zeiten der Apostel. Mit dieser Anrufung begannen schon Priester und Volk der Urkirche die Feier der hl. Messe und begannen sie jede Feier, jede Weihe und Segnung. Mit der Anrufung des dreieinigen Gottes legten die Martyrer Zeugnis ab für ihren Glauben und schritten sie zur Befestigung ihres Taufgelübdes. Wohl kannten sie die unergründliche Tiefe dieses Geheimnisses und wußten, daß unser schwacher Menschengeist, der nicht einmal die Geheimnisse der geschaffenen Natur bis in ihr letztes Wesen zu ergründen vermag, auch nie imstande sein wird, die Geheimnisse des Schöpfergottes zu ergründen; aber das Auge des Glaubens ließ sie hell und klar erschauen, was der Verstand nicht zu fassen vermag; denn die

Lehre von der Heiligsten Dreifaltigkeit war ihnen in den vier bedeutungsvollsten Augenblicken der Heilsgeschichte geoffenbart: beim Eintritt Christi in die Welt (bei der Verkündigung der Menschwerdung durch den Engel), beim Eintritt Christi in das öffentliche Leben (der Taufe im Jordan), beim Austritt Christi aus der Welt (am Abend vor seinem Leiden) und beim Abschied Christi von der Welt, vor seiner Himmelfahrt, bei der Erteilung der Lehramtmission und des Taufbefehls.

Was lediglich in der christlichen Frühzeit der Einsetzung eines besonderen Festtages zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit zu widerraten schien, war die Erwägung, daß ja schon damals wie heute die Sonntage ohnehin der besonderen Feier dieses höchsten aller Glaubensgeheimnisse galten, gemäß dem Glaubensbekenntnisse, das nach dem hl. Kirchenlehrer Athanasius benannt ist und das schon damals im priesterlichen Breviergebet des Sonntags vorgeschrieben war: „Das ist der katholische Glaube, daß wir einen Gott in der Dreifaltigkeit und die Dreifaltigkeit in der Einheit anbeten, ohne daß wir die Personen vermischen noch die Wesenheit trennen; denn eine andere ist die Person des Vaters, eine andere die Person des Sohnes, eine andere die des Heiligen Geistes. Aber es ist nur eine Gottheit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, eine gleiche Herrlichkeit, eine gleichewige Majestät.“

Da somit von den allerersten Anfangszeiten an in der Kirche die Dreifaltigkeit Gottes täglich und stündlich gefeiert wurde, ist es erklärlich, daß mehr als tausend Jahre vergingen, ehe ein besonderes Fest zu Ehren der Dreifaltigkeit eingesetzt wurde. Aber schon im 8. Jahrhundert sprach Alkuin, der berühmte Lehrer Karls d. Gr., von einer Messe zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit, wenn auch die Bedeutung seines Zeugnisses von der fachwissenschaftlichen Forschung heute auf ein geringeres Maß zurückgeführt werden muß, als man es in der Vergangenheit annahm. Alkuin hatte aus dem in seiner Abteikirche gebrauchten Missale eine Anzahl von Messen für jeden Tag der Woche und zum Gebrauche unter gewissen Verhältnissen zusammengestellt und dazu auch eine Messe zu Ehren des hl. Bonifatius für die Fuldaer Mönche beigelegt, gleichzeitig hatte er die Dreifaltigkeitsmesse für die Sonntage empfohlen, falls der Priester kein vollständiges Missale habe. Diese Messe selber hatte er aus dem Gregorianum entnommen, jenem litur-

## Das Dreifaltigkeitsbild der Braunsberger Kreuzkirche

Die Geschichte des Dreifaltigkeitsbildes in der Kreuzkirche bei Braunsberg wird den meisten unserer Leser sicherlich bekannt sein. Das Bild, das die Jahreszahl 1625 trägt, hing einstmals am Stamme einer Eiche ganz in der Nähe der Passarge. Als dann im Jahre 1627 der Schwedenkönig Gustav Adolf gen Braunsberg zog, schoß in gotteslästerlichem Uebermut ein Soldat seines Heeres auf das Bild und durchbohrte es mit drei Kugeln. Damals soll eine blutartige Flüssigkeit daraus hervorgetropft sein. Seit diesen Tagen steht das Bild in hoher Verehrung beim Volke. Vorübergehend war es in Warschau, kam aber dann wieder nach Braunsberg. Im Jahre 1732 hielt es seinen Einzug in die schöne Barockkirche, die heute noch steht.

In einem alten Buche der Guttstädter Dombibliothek fand man vor einiger Zeit das unten veröffentlichte Bild. Es lag lose zwischen den Seiten des alten Bandes, mit dem es in keinerlei Beziehung stand, muß wohl also durch Zufall einmal da hineingekommen sein. Welchem Buche dieses Bild, das um die Wende des 17. Jahrh. entstanden sein dürfte, einst wirklich angehörte oder ob es von Anfang an ein loses Blatt war, können wir nicht sagen.

Das Gnadenbild der Braunsberger Kreuzkirche ist in seiner äußeren Komposition ziemlich getreu wiedergegeben. Auch die Kugelschläge sitzen fast an der selben Stelle wie im Original. Hinzugefügt hat unser Nachbildner einen doppelten Wolkentrans um die Taube und um Gottvater, weggelassen hat er Sonne und Mond. Ganz eigene Zutat ist das Stadtbild auf der linken Seite zu Füßen des Kreuzes und die merkwürdige Landschaft. Ob die Stadt Braunsberg gemeint ist? Dann hätte allerdings weit mehr Phantasie als Wirklichkeitsinn gewaltet. Und vielleicht soll es die Passarge sein, was sich als flußartiger Streifen an der Stadtmauer hinzieht. Aber die Berge auf der rechten Seite? So etwas hat Braunsberg nun schon gar nicht. Oder sollten sie die Höhenzüge auf der Nehrung andeuten?

Mögen unsere Leser selber darüber nachdenken. Vielleicht wandert der eine oder andere mit diesem Kirchenblatt in der Hand auch einmal hinaus zur Kreuzkirche und vergleicht diese Abbildung mit dem Original des Gnadenbildes, das heute den Hochaltar schmückt.



Gnadenstuhl der allerheiligsten Dreifaltigkeit im Hochaltar der Filialkirche zu Peterswalde (Kreis Stuhm). — Schöne Schnitzerei aus der 2. Hälfte d. 17. Jahrhunderts

gischen Fundamentalwerk, das aus der Zeit Gregors d. Gr. (560—604) stammt, wo er bereits eine Messe zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit mit der heute noch in Gebrauch befindlichen Präfation vorfand. Zu dieser Messe verfasste oder redigierte Stephanus, Bischof von Lüttich, ein eigenes Offizium und besondere Tagzeiten, wie aus den Beschlüssen des Konzils von Seligenstadt b. Mainz (1022) ersichtlich ist.

Damit wären die eigentlichen Grundlagen für die Einsetzung eines besonderen Dreifaltigkeitsfestes vorhanden gewesen und es wäre vielleicht auch in Kürze zu einer rascheren Ausbreitung des Festes gekommen, wenn nicht besondere und von unserem heutigen Blickfeld aus nicht völlig ernsthaft anmutende Umstände dabei im Spiel gewesen wären. Wie in anderen Fällen dieser Art, so waren es auch hier besonders die Klöster, die der Annahme dieses Festes die Wege zu bahnen suchten; es gab jedoch (in den Orden selbst) Kreise, die sich mit Eifer gegen jede Beteiligung von Mönchen wie an der Seelsorge so auch an der Kirchenverwaltung zur Wehr setzten, und diese Kreise hielten eine solche Wirksamkeit der Klöster für unzulässig. Die Diözesansynoden waren einsichtig genug, um diesen Einwänden keine Beachtung zu schenken und so konnte sich das Fest, von den Niederlanden, England, Deutschland und Frankreich ausgehend, allmählich einbürgern.

Die allgemeine Einführung des Dreifaltigkeitsfestes für die gesamte Kirche erfolgte erst, nachdem die päpstliche Kurie ihren Widerstand dagegen aufgab. Noch Papst Alexander II. († 1073), der unmittelbare Vorgänger Gregor VII., hielt das Fest für überflüssig und erklärte: „In der römischen Kirchenordnung ist kein besonderer Tag für die Feier der Dreifaltigkeit Gottes eingesetzt, weil alle Sonntage, alle Feste, ja alle Tage des Jahres in erster Linie der Verehrung, Lobpreisung und Anbetung des einen Gottes in drei Personen geweiht sind.“ Fast mit denselben Worten sprach sich auch Alexander III. (1159—1181) auf dem 11. allgemeinen und 8. Laterankonzil aus. Erst Papst Benedikt XI. (1303—1304) und Johannes XXII. (1316—1334) nah-



Abbildung des Gnadenbildes, so mit drei Kugeln verwundet und bei Braunsberg in der Kreuzkapelle mit großem Seelen Trost verehret wird. v. P. Kilians

men das Dreifaltigkeitsfest für die ganze Kirche an, schrieben es allgemein vor und setzten es auf den Sonntag nach Pfingsten fest, „weil es das Ziel und die Erfüllung aller Feste ist“. Der fromme Abt Rupertus († 1133), der 42 Bücher über das Geheimnis der allerheiligsten Dreifaltigkeit schrieb, erklärte, man feiere dieses Fest am Sonntag nach Pfingsten, „weil sogleich nach der Ankunft des Heiligen Geistes der Glaube und das Bekenntnis des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes gepredigt, geglaubt und durch die Taufe gefeiert wurden“.

Seiner Rangordnung nach unterscheidet sich das Dreifaltigkeitsfest von den Hochfesten des Kirchenjahres dadurch, daß es nicht wie diese eine Oktav hat, was darin begründet ist, daß es nicht einem geschichtlichen Ereignis aus dem zeitlichen Verlaufe des Erlösungswerkes gilt und weil der ganze kirchliche Gottesdienst ein ununterbrochenes Fest zu Ehren der göttlichen Dreifaltigkeit ist.

Das Offizium des Festes enthält im Brevier wie in der Messe die schönsten Stellen aus der hl. Schrift, in denen von der göttlichen Dreifaltigkeit die Rede ist. Namentlich in den Laudes und in der Vesper erschöpft sich die Kirche förmlich in Lobpreisungen des hehrsten aller Geheimnisse. Die Präfation des Dreifaltigkeitsfestes kehrt an allen Sonntagen nach Drei-

faltigkeit wieder und bildet so das einigende Band um diesen Teil des Kirchenjahres, der nicht wie die anderen Festkreise eine geschlossene Einheit darstellt, sondern in bunter Reihenfolge und ohne systematischen Zusammenhang Sonntag um Sonntag Vorgänge aus dem Erlösungswerk wiedergibt.

Von den Gleichnissen, deren sich die Kirchenlehrer des Frühchristentums bedienten, um das Gleichnis der göttlichen Dreifaltigkeit anschaulich zu machen, sind diese die bekanntesten:

Dionysius von Alexandrien verglich das Geheimnis mit einer Quelle, aus der ein Bach und schließlich ein Fluß wird. „Hier ist ein und dasselbe Wasser, das aber drei verschiedene Namen führt.“

Tertullian erklärte: „Es gibt nur eine Sonne, aber in ihr finden wir drei Dinge. Da ist die Sonne, die die Lichtstrahlen hervorbringt, da sind die Lichtstrahlen, die von der Sonne erzeugt werden, und da ist die Wärme, die aus der Sonne und den Lichtstrahlen hervorgeht.“

In ungleich höherem Sinne bediente sich St. Augustinus des Gleichnisses der Sonne, indem er erklärte: „Die Sonne besteht aus Licht, Glanz und Wärme, und doch ist sie nur eine ungeteilte Wesenheit.“

F. A. Walter-Rottentamp.

## LITANEI VOM ALLERHEILIGSTEN SAKRAMENT

O Brot, das verstreut war in vielen Körnern,  
Ueber die Berge, in alle Winde und Fernen,  
Wie warst du schon hoch auf schwankendem Halm!  
Aber nun, da du zusammengelesen in eins  
Auf dem Opfertisch ruhst,  
Bist du erhoben zuhöchst —  
Wir beten dich an, du heiliges Brot!

Klein scheinst du uns, die dich empfangen.  
Brüch aber plötzlich  
Der sich hüllte in dich,  
Der Himmel hervor —  
Zermalmt würden wir gleich.  
Wir hungern nach dir, du heiliges Brot!

O Brot, das an einem Tage gesät und geerntet,  
Das nur einmal gewachsen  
Und immer gebrochen und nimmer zu Ende —  
Stärke uns, heiliges Brot!  
O Brot, dessen Krume noch sättigt wie alles,  
Vor dessen Brosamen noch Engel knien,  
Dämonen erbeben —  
Wir wagen zu brechen dich, heiliges Brot!

O Bissen, drin ganz die himmlische Seligkeit.  
Regionen Engel und tausend Geschlechter der Menschen  
Kosten zur Reize dich nie —  
Du unsere Sehnsucht, heiliges Brot!  
O Bissen, drin ewige Ketten und ewige Ketten,  
Des Himmels fürchtbarer Jorn —  
O Brot wie ein Ruß, o Brot wie ein Schwert,  
Wir lieben dich, heiliges Brot!

O Brot, du Wolke vor Gottes flammendem Antlitz,  
Du Gottes milde geschlossenes Aug',  
Du linde Feuer säule des Herrn,  
Du heimlich brennender Dornenstrauch —  
Wir lieben dich, Brot über alles Brot!

O Brot, drin Wundmale leuchten, drum Sterne kreisen,  
Dahinter unsichtbar ein Thron.

Darum in feurigen Flügen Cherubime und Seraphim,  
Davon die Starken leben, damit die Pilger reisen,  
Dadurch die Armen reich —  
Wir essen dich schauernd, du heiliges Brot!

O Brot, noch kleiner als Jesus auf dem Arm seiner Mutter,  
Noch bleicher als der Gekreuzigte auf ihrem Schoß —  
Sei geliebt, du sterbendes Brot!  
O Brot, gefangen wie in Pilatus' Haus,  
O Brot, befreiend von Anfechtung und Schuld,  
O Lamm, davor alle Wölfe flieh'n —  
Sei heilig geliebt, du lebendiges Brot!

O Brot, das auf dem Felde der Liebe wuchs,  
Darin uns die Liebe besucht und sammelt zur Liebe.  
Du Ruhm der ewigen Hügel, der fernsten Ferne der Fernen,  
Du Siegel des ewigen Lebens, du Gnadensonne des Herrn,  
Du Kraft der Kräfte, Feuer vom Himmel —  
Laß uns brennen von deiner Liebe, Brot!

O Brot, wie eine Münze so klein, wie der Himmel so groß,  
O Berg, den alle Zeiten und Ewigkeiten nicht abtragen,  
Du elfenbeinerer Thron der Liebe —  
Sei heilig geliebt, du Sternendrot!

O Brot, darum wir das andere das Liebe nennen,  
O Brot, das Herzen will reiner als Linnen,  
Wofür sich das Gold läßt finden im Stein!  
O Brot, wodurch wir alle ein Leib werden,  
O Brot, wodurch wir alle ein Herz werden,  
O Brot, wodurch wir alle ein stammelnder Mund!

Heilig, du Kyrios, heilig du heiliger Gott!  
Verborgener als deine Himmel,  
Die mit ihren Sternen prangen;  
Verborgener als die Tiefen des Meeres,  
Die voll Dunkel hangen —  
Doch näher uns als dem Jünger an deiner Brust!  
Nicht nur am Tag der Gefänge und Fahnen,  
Nicht nur wenn du auf dem Thron eines Festes,  
Nicht nur wenn du als König kommst  
Wolln wir dich lieben und beneiden —  
Immer, immer: in Leid und Verfolgung,  
Mit Tauchgen, mit einem Munde voll Blut,  
Im Leben und Sterben —  
Du großer Gott der Erbarmung und Liebe, Amen!  
Franz Johannes Weintrich.

# O CRUX AVE

Durch zwei Jahrtausende der menschlichen Geschichte wuchert und strahlt das Kreuz Christi. Zeichen des Sieges — Zeichen des Heils! Aufgepflanzt auf dem Todeshügel von Golgatha als Zeichen der Schmach und des Untergangs, ist es durch die göttliche Kraft des Auferstandenen die Siegesfahne des Lebens geworden. Jenes Lebens, das dem irdischen Tode trotzt, weil es den Tod der Seele tötet und sich strahlend hinauffchwingt in die Unsterblichkeit Gottes!

Jenes Lebens, das den menschlichen Geist mit dem Glanz des verklärten Christus erfüllt, der nun zur Rechten des Vaters thront!

Nicht der leibliche Tod, so furchtbar er umgeht in Krankheit und Siechtum, in Mord und Unglück, in Krieg und Seuche, nicht die Gewißheit des irdischen Endes ist ja die große Geißel der Menschheit. Sondern daß dieser leibliche Tod nur das Zeichen einer inneren Verwüstung, eines viel grauenvolleren Todes der Seele ist, die in der Sünde dem Leben Gottes abstarb, daß darum hinter dem leiblichen Tod das finstere Tal einer ewigen Höllenpein sich aufstat, wie sie uns Dante in seinem Inferno geschildert hat, das hüllte die Menschheit in die Qual einer abgründigen Verzweiflung. Das zeugte in ihrem Schoße die tiefe Heillosigkeit, von der alle Blätter der Völkergeschichte sprechen, soweit sie nicht mit dem Blute geschrieben wurden, das der Erlöser am Stamm des Kreuzes sterbend für uns vergoß.

Aus diesem Blute sproßte das Heil. Denn in diesem Blut des Gottmenschen, das zum ersten Mal auf dieser Erde aus reinem, selbstlosem, Gott und den Brüdern hingebendem Herzen hervorströmte, verlor der Tod seine Schrecken, weil es der Trank des Lebens für die menschliche Seele wurde. An ihm genas sie von ihrer tödlichen Krankheit, die in sie gefallen war, als Adam und Eva der teuflischen Lüge glaubten, daß der Mensch sein würde wie Gott, wenn er der Macht Gottes und seiner väterlichen Liebe nur erst entflohen wäre. — War er Gott geworden? Fragen wir die Geschichte! Waren Mord, Raub, Plünderung, Ehebruch, Anzucht, Sklaverei, Ausbeutung der Armen, Unterdrückung der Witwen und Waisen, waren Krieg und Völkermord vielleicht göttliche Taten! War das Meer von Tränen und Blut vielleicht ein Beweis göttlicher Seligkeit, in der die Menschheit schwamm? Haben nicht selbst die heidnischen Dichter und Philosophen das Unglück des Menschen verkündet und das Tier glücklicher gepriesen? Liegt nicht über den edelsten Schöpfungen der Kunst des Heidentums die unaufhebbare Schwermut eines Geistes, dem mit Gott die Sonne untergegangen ist? Wo war Gott? Wo war der ewige Glanz geblieben, in dem auch die vergängliche Schönheit der Blu-

# SPES UNICA

men dieser Erde erst das Herz des Menschen freude-trunken machen kann? Wo war die Unendlichkeit Gottes, in der allein die stürmische Sehnsucht der Jugend nach Weite und Größe genügend Raum und ewige Erfüllung findet?

Der Mensch war beschloffen in der Endlichkeit der Erde, in der von ihm selbst gewählten Verbannung in das Irdische und Vergängliche. Keine Straße führte hinaus aus der Enge und Trostlosigkeit dieser flach ge-

wordenen Welt, hinauf zu den ewigen Sternen. Der Mensch versank in der Nede und Leere seiner menschlichen Allzumenschlichkeit.

Da durchstieß das Kreuz von Golgatha den bleischwer lastenden Himmel der Schuld und Vermessenheit! Senkrecht hinauf rechte es sich und schlug die Verbindung neu zu Gott, der über den Himmeln thront. Und herab strömte seine erbarmende Gnade wie fruchtbarer Tau über ausgedörrtes Land. Gott zeigte sich den Menschen wieder als der Gott des Heils.

Er zeigte sich ihnen am Stamme des Kreuzes. Weil der Mensch Gott werden wollte, darum hing Gott als Mensch blutüberströmt und sterbend am Kreuzesholz. Vom Holz des verbotenen Baumes hatte einst der Mensch die verbotene Frucht in frevelhafter Ueberhebung gepflückt. Vom Holz des Kreuzes sollte er nun in schmerzlicher Reue Vergebung und neues Leben empfangen.

Im Anblick des Kreuzes begriff der Mensch, was er getan. Weil er so hoch sich überhoben hatte, daß er Gott werden wollte, darum war Gott so tief hinabgestiegen in das tiefste menschliche Elend, das die bittere Frucht jenes ersten und immer wieder aufgebrochenen menschlichen Stolzes gewesen war. Der Gottmensch starb den Tod des Verbrechers!

So ist das Kreuz das Zeichen eines radikalen Umsturzes des menschlichen Denkens geworden. Der Tod ist das Zeichen des Lebens. Die Erniedrigung das Zeichen der Größe. Die Gebundenheit das Zeichen der Freiheit. Die Schmach das Zeichen der Herrlichkeit. Das Unheil Zeichen des Heils. Der Untergang Zeichen des Sieges. Die Hoffnungslosigkeit Zeichen unendlicher Hoffnung. O crux ave, spes unica! O Kreuz, unsere einzige Hoffnung, sei gegrüßt!

Wo das Zeichen des Kreuzes aufgepflanzt wurde, da kam das Heil zu den Menschen. Da löste sich der innere Kampf, da sprangen die dämonischen Fesseln, die das menschliche Herz umschlossen hielten, im Tränenstrom gottenzündeter Reue. Aus dem umgepflügten Acker des menschlichen Geistes brach das Knospen der Liebe hervor und füllte die Erde mit dem Duft gottgesegneter Blüte. Wo früher der Haß regierte, da erhoben sich nun Werke der Liebe. Wo früher die wütende Gier der Selbstsucht

IM  
KREUZ  
IST  
HEIL  
Bekennnistag  
Katholischer Jugend  
Dreifaltigkeitssonntag 12. Juni 1938

Tod und Verderben um sich zurückließ, da reisten nun die herrlichen Früchte sich selbst hingebenden Opfers. Wo früher der menschliche Geist die Schmach tierischer Brunst erduldet, da erhob er sich nun zu den lichten Gefilden des Göttlichen. Wo früher Leid und Not das schweinste Lied des Herzens schon im Keim erküßten, da brach nun unaufhaltsam der Jubel hervor. Die Welt bedeckte sich mit Schönheit, wo das Heilszeichen des Kreuzes über ihr leuchtete.

Wir haben das Kreuz an unsere Wege gestellt, wir haben es auf den Altären unserer Dome und Kirchen aufgerichtet, es hängt in unsern Häusern und Stuben. Wir bekennen uns zu ihm als zu dem Zeichen ewigen Heiles, das uns in Christus geworden ist. Aber unser Bekenntnis kann nur dann echt sein, und das sichtbare, aus Holz, Stein oder Metall gefertigte Kreuzzeichen bekommt erst dadurch wahren Symbolwert als Zeichen unserer Gesinnung und Ueberzeugung, wenn das Kreuz unsichtbar verankert ist in unserem Herzen. Christus fordert nicht das bloße Lippenbekenntnis. „Nicht, wer Herr, Herr zu mir sagt, wird in das Himmelreich eingehen!“ Auch das Kreuz, das wir sichtbar aufstellen oder aufhängen, kann ein bloß äußeres Lippenbekenntnis bedeuten, ein „So-tun-als-ob“, ein bloß äußeres Festhalten an einer Ueberlieferung, die wir von unseren Vätern übernommen haben. Christus fordert mehr, er fordert zuerst und vor allem den Glauben an das Kreuz! Das innere Erfährt- und Ergreifensein von diesem Zeichen des Heils. Das tiefinnere Umdenken, die Preisgabe der stolzen Selbstvergötzung. Das Kreuz muß erst begriffen werden als das Zeichen heldenhafter Selbstüberwindung im Glauben an die erlösende Gnade dessen, der an ihm verblutet ist. An seinen gekreuzten Balken muß erst der Göze des „Ich“ zerbrochen sein. Nur in dem schwersten

aller irdischen Kämpfe, in diesem Kampf mit dem aufrührerischen Ich, verstehen wir den Sinn des Kreuzes. Hier auf dem Schlachtfeld der eigenen Brust muß das Kreuz Christi aufgerichtet werden als das Zeichen des Sieges über die dämonischen Mächte, damit es uns Zeichen des Heils, ewigen Heiles in Christus werden kann.

Alle äußeren Kreuzzeichen sind sinnlos und haben nicht viel mehr als Erinnerungswert, wenn sie nicht künden von der Entscheidung, die in unserem Innern für Christus gefallen ist. Wir haben uns für Christus entschieden, und wir werden uns immer für ihn entscheiden. Darum haben wir ein Recht und die Pflicht, auch die sichtbaren Zeichen dieser unserer Entscheidung für Christus zu bewahren und neu aufzurichten. Wir grüßen mit Ehrfurcht und Liebe die Kreuze am Wege und in den Kirchen. Manche sind in Sturm und Wetter gestanden und haben Schaden gelitten. Wir wollen sie wieder herstellen, wo es möglich ist und wo sie es verdienen. Nicht alle entsprechen in ihrer künstlerischen Gestalt dem, was wir uns unter einer würdigen Verkörperung des höchsten christlichen Symbols vorstellen. So wird manchmal anstatt einer Wiederherstellung eines schadhafte Kreuzes eine völlige Erneuerung notwendig sein. Dazu wollen auch wir Jungen beitragen, was in unsern Kräften steht. Denn wir wissen, daß man an seinen Symbolen einen Menschen erkennen kann. Echt wie unser Christentum sollen auch die künstlerischen Bezeugungen unseres Glaubens sein. Möchten spätere Zeiten und künftige Geschlechter auch an den Kreuzbildern unserer Zeit so unsern Glauben und unsere Treue zu Christus ablesen können, wie wir an den altersgrauen Kreuzen mittelalterlicher Meister erkennen, daß ihrer Zeit das Kreuz zum Zeichen des Sieges und des Heiles geworden ist!

Norbert Kocholl.

## Fronleichnamstag

Es ist zweifellos wahr: Christus der Herr hat es vor Pilatus feierlich bekannt und bekräftigt, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei, daß er darauf verzichte, mit schwergerüstetem Kriegsheer durch die Lande zu ziehen und auf Weltkonferenzen und Kongressen seine Herrschaft auszubreiten. Aber darum ist es noch lange nicht wahr, daß er diese Herrschaft nun gar nicht in die Erscheinung treten lasse, und sich damit begnüge, einzig im stillen Herzenskämmerlein seiner Gläubigen oder noch höchstens in weihervollen Kirchenräumen, die der Schein des ewigen Lichtes durchzittert, seinen Thron aufzurichten. Gewiß, er ist der verborgene Gott unserer Herzen und Altäre, in deren Tabernakel er sich unter unscheinbarster Brotsgestalt verbirgt. Aber auch von dort drängt seine Liebe hinaus in die Straßen und Gassen, durch die Felder und Auen. Darum sein Segens- und Triumphzug am Fronleichnamstage, der Triumphzug des Königs, der nicht von dieser Welt kam, aber in diese Welt, um sie Wohlthaten spendend zu durchziehen vom Ausgang bis zum Niedergang.

Die Katholiken haben dies begriffen. Darum ihre begeisterte Liebe, mit der sie am Fronleichnamstage ihre Häuserfronten und Fenster mit grünen Maien schmücken, mit der sie die besten Teppiche über die Fensterbrüstungen hängen und den Weg des eucharistischen Heilands mit Blumen bestreuen. Wenn von den Stationsaltären der Prozession die Monstranz segnend erhoben wird, dann sinken alle ins Knie, selbst solche, die sonst recht schwer ihre Knie beugen mögen. Da geht es wie fühlbarer Gottesatem über Land und Flur, da verstummt für einen Augenblick der Lärm der Großstadt und der Fabriken vor dem Klingen der silbernen Schellen. „Siehe, dein König kommt zu dir, der Friedensfürst.“

Es ist gut, daß dem so ist. So werden wir wenigstens am Fronleichnamstage wieder dessen inne, daß der ganze weite Erdenraum nicht nur das Feld mühsamer Alltagsarbeit oder gar der Schauplatz kriegerischer Auseinandersetzungen ist, sondern Reichsgebiet des Gottkönigs, und darum von seinem Frieden und seinem Segen erfüllt. Und wir sind dieses Königs verschworener Heerhann, der ihm die Treue halten will überall und in aller Tätigkeit, mag sie scheinbar auch noch so weit aus dem Gotteshause hinaus und in den Lebensalltag hinein führen. Das Bekenntnis des Fronleichnamstages mit seiner Gottestracht nimmt heute Christus der Herr persönlich wahr, wenn er in Brotsgestalt als der gleiche durch die Felder und

Straßen zieht, als der er einst am ersten Palmsonntag durch die Straßen seiner Stadt zog. Damals hat „sein Volk“ nach kurzem Begeisterungstaukel seiner vergessen, ja schon wenige Tage darauf ihn verleugnet und seine Kreuzigung gefordert. Wir wissen, wie darum der Fluch seines Blutes über diesem Volk und seinen Kindern liegt bis auf den heutigen Tag. Wir wissen aber auch: wenn wir ihm die Treue halten, wird der Segen dieses seines Blutes über uns weilen, wird sein Kreuz das Zeichen unseres Sieges bleiben, bis er in letzter feierlicher Gottestracht mit seinen Auserwählten einzieht in die ewige Herrlichkeit.

## Soldaten und Prozessionen

### Eine Anordnung des Oberkommandos der Wehrmacht

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt einen Erlass über die Teilnahme von Soldaten an Prozessionen bekannt. Darin wird gesagt: Der Grundsatz äußerster Zurückhaltung in religiösen Fragen schließt dienstliche Beteiligung jeglicher Art von Wehrmacht Angehörigen an Prozessionen aus. Freiwillig teilnehmende Soldaten haben sich einzeln zu und von den Prozessionen zu begeben. An einer Prozession teilnehmende oder einer Prozession zuschauende Soldaten haben sich so zu verteilen, daß keine Gruppen gebildet werden.

„Straße der Veröhnung“. Die neue Zufahrtsstraße zur St. Peterskirche in Rom soll auf Anordnung Mussolinis den schönen Namen „Straße der Veröhnung“ erhalten, zur Erinnerung an die in den Lateranverträgen erfolgte Veröhnung zwischen dem Vatikan und dem italienischen Staat.

Eine Kapelle auf einem italienischen Militärflugplatz. Der italienische Armeebischof Msgr. Bartolomasi hat auf dem Militärflugplatz Ponderine eine Kapelle eingeweiht, die den Soldaten, die dort Sonntagsdienst haben, die Teilnahme an der hl. Messe möglich macht. Die Mittel zu diesem Bau wurden zum Teil von den Salesianern, die den Militärgottesdienst besorgen, zum Teil von dem Verband der Hinterbliebenen gefallener Flieger aufgebracht.

400-Jahrfeier des Geburtstages des hl. Karl Borromäus. In Norditalien begeht man zur Zeit die 400jährige Wiederkehr des Geburtstages des hl. Kardinals Karl Borromäus, des großen Erneuerers der katholischen Reformation. Die Hauptfeierlichkeiten werden in der ersten Septemberwoche in seinem ehemaligen Bischofsstuhle Mailand abgehalten.

25jähriges Abtsjubiläum eines deutschen Missionsbischöfs. Am 8. Juni dieses Jahres beging der deutsche Missionsbischof Abt Bonifatius Sauer O. S. B. im fernöstlichen Korea sein 25jähriges Abtsjubiläum. Der hohe Subilar stammt aus Oberulhausen, Diözese Fulda.

# „Kommt und lobet ohne End!“ / Eine Geschichte zu Fronleichnam von Hans Bert

Die Erinnerung kennt viele Wege, auf denen sie nur immer geradeaus, zurück ins Vergangene, zu wandern braucht, um einer Wiederbegegnung mit dem frühen Glück, oder was wir einmal dafür hielten, sicher zu sein.

So nahm sich auch Erich Schröder in einer von drückenden Berufsjahren freien Stunde oftmals die Zeit, um sich auf seine ferne Heimat zu besinnen mit allem, was sie an unverlierbaren Jugendeindrücken in sich schloß. Als Leiter einer norddeutschen Handelsfirma hatte er die Versuchung zu unfruchtbaren Träumereien gewiß nicht zu fürchten, zumal die endlosen Krisenjahre gerade seines Wirtschaftszweiges einen allzeit klaren Kopf erforderten. Und doch mußte er seinem Schicksal dankbar sein, daß es ihn auf diesen Posten emporgehoben hatte, wenn er auch selbst ein bißchen Vorsehung spielte, als er die Tochter seines ehemaligen Chefs als seine Frau heimführte. Daß sie im Glauben getrennt waren, bereitete ihm damals keine allzu großen Bedenken, dafür würden ja wieder die Kinder in der Religion erzogen werden, die genau so wie die mildere Luft und das wärmere Klima seiner süddeutschen Heimat das besondere Kennzeichen gab. Nur, daß er je länger desto aussichtsloser auf den erhofften Nachwuchs wartete.

Selten, und auch dann nur auf Geschäftsreisen, sah er die Heimat flüchtig wieder — zur Erholung ging er, schon um der Frau ihren Willen zu lassen, meist an die See. Nun war er bereits über die Vierzig hinaus, und noch immer blieb es ein unerfüllter Wunsch, einmal wieder — nur einmal noch — die herrliche Fronleichnamsprozession daheim zu erleben, denn nirgendwo sonst auf der weiten Welt verstand man sie so feierlich zu gestalten wie dort, das sah er erst später ein. Oder konnte sich vielleicht dieser bescheidene Umgang hier in der Enge des Notkirchleins damit messen? Wie ausgestoßen aus der lebendigen Glaubensgemeinschaft kam er sich vor, wenn er daran dachte. Seltsam genug bei einem Manne des tätigen Lebens und des praktischen Verstandes mutete es auch an, daß er wahrhaft fromm nur im feierlichen Rahmen der Liturgie sein konnte, wozu es hier, in der armen Diasporagemeinde, freilich an allem fehlte. Ungerecht, er wußte es, war es, nur immer wieder an die altehrwürdige Stadtkirche daheim zu denken, die ein Tempel Gottes sowohl wie der Kunst mit Recht geheißenen ward. Und weil niemand war, der ihm diesen Gedanken, ja schon mehr eine fixe Idee, hätte ausreden können, am wenigsten seine Frau, darum versagte er sich mehr und mehr dem Gang zur Kirche und schließlich der Kirche überhaupt.

Eine blasse Sehnsucht nur blieb von alledem zurück, zur Not ausreichend, um für die Dauer einer gelegentlichen Selbstbesinnung den religiösen Funken wieder anzufachen. Aber wer konnte wissen, ob nicht der nächste Schritt schon, ins harte Berufsleben gesetzt, ihn gänzlich und für immer austrat?

Zu der Zeit, da sowohl das weltliche wie das Kirchenjahr ihrem Höhepunkt entgegenseilte, machte ihm eine seltsame Unruhe zu schaffen. Die Wohlgerüche des Gartens, hier um Wochen später sich verströmend als zuhause, der ganze hochzeitliche Aufbruch der Natur — dies alles bewirkte doch nur, ihn geistigerweise in die seligen Gefilde der Heimat zu versetzen, die sich im Zeichen des Pfingstwunders rüstete, ihren Glauben an den Schöpfer aller Dinge im Angesicht des freien Himmels und im Wettstreit mit der lobpreisenden Natur zu bekennen. Wie nie vorher fühlte er nun die Wärme des Südens — oder war es die seines Glaubens? — über die so viel kältere Region des Nordens hinfretzen. Und eine heiße Welle davon erfaßte auch sein unruhevolles Herz. Da litt es ihn nicht länger: Am Tage vor Fronleichnam setzte er sich, obwohl eine seltsame Schwäche in sich fühlend, so als stünde eine Krankheit vor dem Ausbruch, in den Zug, angeblich zu einer dringenden Geschäftsreise, in Wahrheit jedoch, um ins Land der Kindheit und der Madonnen heimzulehren.

Spät am Abend ging er hier durch die nachstillen Straßen, durch die wohl, wie vor Zeiten, die Prozession ihren Weg nehmen würde. Noch kam er zeitig genug, den frommen Eifer zu bewundern, mit dem sich Männer im Arbeitsittel um die Erstellung der Altäre mühten, und nimmermüde Ordensfrauen bereits Anstalten trafen, sie für die gottesdienstliche Feier herzurichten. Er selbst verstand sich ja noch ein wenig darauf, von seiner Ministrantenzeit her, da er es geradezu als Auszeichnung

empfand, wenn er am Vorabend hoher Festtage dem Mehner hilfreich zur Hand gehen durfte. Genau so, wie es früher und wohl immer schon war, stellte er mit lächelnder Befriedigung fest, als er, in seinem Hotelbett liegend, das neugekaufte Missale endlich zuklappte und gleich darauf in tiefen, traumlosen Schlaf versank.

Die große, dumpf über das Häusermeer hin dröhnende Glocke der Stadtkirche ließ ihren Weckruf schon früh am Morgen ertönen. Als er das Fenster öffnete, gewahrte er bereits die ersten Kirchgänger — so eifervoll waren sie offenbar bemüht, mit jeder Stunde des festlichen Tages zu geizen. Aber nicht lange, so hatte er sich ebenfalls unter die dichtgedrängte Gemeinde der Andächtigen gemischt, die zuerst das Hochamt mitfeiern wollten, bevor sie, in der Reihenfolge des Prozessionsprogramms, hinter dem Allerheiligsten unterm Baldachin einher-schritten.

Da und dort hatte er bereits ein bekanntes Gesicht zu erkennen geglaubt — er sah geflüßentlich daran vorbei. Denn weder schienen ihm Ort noch Stunde geeignet für eine gesprächige Szene des Wiedersehens. Aus keinem anderen Grunde entschloß er sich auch, die Prozession jetzt nicht als Teilnehmer mitzumachen, vielmehr als Zuschauer unerkannt in der spazierbildenden Menge unterzutauchen.

Die Spitze des Zuges kam bereits ihres Weges zurück, als das Allerheiligste, umgeben von einer Girlande weißgekleideter Mädchen, voraus die Geistlichkeit der einzelnen Stadtpfarreien, ins Freie trat. Erich Schröder aber saß an einer Stelle Posten, wo erst der größere Teil der Prozession noch vorbeiziehen mußte mit Beten und Singen zu den Weißen vieler Musikkapellen. Auf blumenbestreuten Wegen, vorbei an Fahnen- und bildgeschmückten Häusern, kamen sie daher, so gänzlich verwandelt wie die Straße selbst, über der ein Himmel blaute, als hielte er den Atem an, den Duft von Weihrauch, von Lilien und frommen Menschen wie ein köstliches Aroma in sich hineinzutrinken. Freilich, die Fahnen und Standarten ließen schlaff ihr Tuch hängen, so schwül und regungslos war die Luft. Aber immer aufs neue setzte die Musik und setzten die Sänger alle zu ihren Chorälen an, abwechselnd mit dem allgemeinen Gebet, von dem sich sogar einzelne Zuschauer nicht ausschlossen.

Und schon nahte sich wiederum der Traghimmel, die Silberglöcklein der Ministranten kündigten ihn von weitem an: es war das Zeichen, daß, in einer spontanen Wellenbewegung, alles in die Kniee sank, des hohen Augenblicks gewärtig, in dem die goldene Monstranz vorübergetragen wurde. Und Erich Schröder, der weither Gereifte, erkannte auf einmal wieder die vertrauten Gesichter der Geistlichen, die Hüter seiner reinen Jugend, so daß er aufblickend sich bekreuzigte und immer nur sehen mußte, wie seine Kindheit in den Gestalten reifer Männer und Frauen, die er wiedererkannte, Fleisch und Blut annahm. Und ehe er sich's versah, warf eine plötzliche Schwäche ihn um, er fühlte sich noch von starken Armen aufgefangen, bis er endgültig das Bewußtsein verlor. Ein rasch aus dem Zuge herbeigerufener Priester konnte ihm, den man im nächsten Hausflur notdürftig barg, gerade die letzte Delung spenden, bevor er ein letztes Memento über ihm betete.

„Kommt und lobet ohne End“ ...“ hallte es noch einmal aus der vorüberziehenden Prozession zu dem Toten herein ...

## Osterkommunionfeier im Gefängnis

In dem römischen Gerichtsgefängnis bei „Regina Coeli“ fand am 29. Mai die Osterkommunion der Gefangenen statt. Die Zahl der Gefangenen, die bei dieser jährlich stattfindenden Feier zum Tisch des Herrn gehen, um ihre Osterpflicht zu erfüllen, nimmt dauernd zu. Die hl. Messe wurde von dem Titularerzbischof Traglia von Cäzarea zelebriert. Auch eine große Zahl hoher Justizbeamten und Mitglieder des römischen Adels wohnten ihr bei, um damit ein Zeichen ihrer brüderlichen Verbundenheit zu geben. Der Erzbischof hielt eine Predigt, die auf seine Zuhörer starken Eindruck machte. Er erinnerte an die Schwäche der menschlichen Natur. Wir alle hätten die Hilfe und Verzeihung Gottes dringend nötig, weil wir alle ohne Ausnahme Gott durch die Sünde beleidigen. Besonders zu Herzen gingen die Worte des Predigers, in denen er von der göttlichen Barmherzigkeit und von dem neuen Leben der Gnade sprach, das durch die Sakramente vermittelt werde. Die reich geschmückte Kirche war von Gläubigen gefüllt. Die Gefangenen, die auf der Empore ihren Platz hatten, gingen mit großer Andacht zum Tisch des Herrn. Für mehr als 30 von ihnen war es die erste hl. Kommunion. Sie wurden im Anschluß daran auch gefürmt.

# Pfarramtliche Nachrichten

aus Elbing, Tolkemit und Umgegend

## Von St. Nikolai

Das Kirchenjahr als Wiederholung des Lebens Christi in der Gegenwart ist zu Ende gegangen. Von der Geburt Christi angefangen bis zur Himmelfahrt und zur Sendung des Heiligen Geistes haben wir die Geschichte jener Zeit erlebt, von der die heiligen Bücher uns berichten. Mit dem Dreifaltigkeitssonntag setzt die Kirche den Schlüsselpunkt hinter das heilige Geschehen in Vergangenheit und Gegenwart. Laut und vernehmlich spricht sie an diesem Tag den Satz aus, der den Sinn aller Heilsgeschichte prägt: „Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geiste, wie es war im Anfang, so auch jetzt und alle Zeit und in Ewigkeit.“ Das ist der Satz, von dem die Welt ihren Anfang hat. Das wird der gewaltige Schlusschor sein am Ende der Tage. Und dieser Satz muß stehen über dem Leben jedes Menschen. Denn die gloria Dei, die Ehre des dreieinigen Gottes ist Ursache und Ziel des Lebens. Wohl dem Menschen, der am Schluß seines Lebens dies Wort sprechen kann mit Dank und Hingabe und Vertrauen!

Dann feiert die Kirche noch einmal den Tag, der Mensch und Gott aufs innigste verbindet, der den Sehnsuchtsraum der Menschheit erfüllt hat. Sie feiert Fronleichnam. Sie nimmt uns noch einmal mit in den Abendmahlsaal, um uns danken und jubeln zu lassen, weil Gott so gut ist. Sie feiert den Tag, der Gott in unser Leben hineinbringt und mit diesem Gott alles, wonach ein Menschenherz sich sehnt, Freude, Sicherheit, Befriedigung.

Solange die Menschen leben auf dieser Erde, solange haben sie immer versucht, aus diesem Leben der Hinsichtigkeit und Unsicherheit herauszukommen, irgend einen Gipfel zu erreichen, auf dem sie wirklich geschützt waren gegen alle Enge und Bedrohung dieser Welt. Immer suchten die Menschen einen Weg zu Gott, vor Christus sagten sie „Götter“, immer spürte der Mensch, daß er allein auf dieser Erde nicht hausen kann, daß er hier bedroht ist von zuviel Feinden, immer suchte der Mensch über sich selbst hinauszusteigen in ein anderes Leben, immer suchte er einen anderen Abschluß als die dunkle Grube. So war es immer, so ist es auch heute und so wird es immer sein. Wenn wir von Rußland absehen, dessen Gewalthaber sich nun einmal dem Antichrist verschrieben haben, dann gibt es nicht allzu viele auf der Welt, die den nackten Unglauben predigen. Viele von denen, die heute gegen den Christengott losziehen, reden doch immer auf eine Art von Gott und göttlichen Dingen, reden geheimnisvoll, dunkel und unklar, aber irgendwie tun sie das Leben und den Tod vernebeln mit Phrasen, damit nicht die nackte Grausamkeit eines Lebens und Sterbens ohne Gott zum Vorschein kommt, weil der einfache unverbildete Mensch es garnicht ertragen kann, daß er weiter nichts sein soll als ein Bündel von Fleisch und Nerven. Aber wenn wir die ganzen Anstrengungen der Menschen verfolgen von den Zeiten vor Christus bis in unsere Tage, wenn wir die ganzen Systeme der christusfeindlichen Philosophie, die sich gegenseitig bekämpfen und aufheben, durchstudieren, es ist dabei nichts herausgekommen, was einem armen sterbenden Menschen in seiner letzten Stunde Trost und Halt sein könnte, nichts, rein garnichts. Die Menschen drehen sich im Kreise um sich selber herum und finden immer nur nichts. Denn der Mensch ohne Gott ist nichts, und alles, was die Menschen ohne Gott schaffen, wird zu einem Trümmerfeld. Die Menschen für sich allein können sich niemals herausretten aus dem Nichts.

Darum feiert die Kirche Fronleichnam, den Tag, der uns die Gegenwart Gottes gibt. Den Tag, der die Weihnacht verewigt und vergegenwärtigt, der das Kommen Gottes zu einem Wohnen Gottes unter uns umwandelt. Erst auf dem Hintergrund einer verzweifelt nach Gott suchenden und strebenden Welt, erst auf diesem dunklen Hintergrund gewinnen die Strahlen der Monstranz ihr Licht. Erst wenn wir in diesen dunklen Abgrund menschlicher Not hineinschauen, dann hat die Monstranz das rechte Leuchten.

Gott unter uns Menschen! Gott als Brot! Wir wissen, was für diese Welt das Brot bedeutet, wir wissen, daß

diese Welt ohne Brot nicht leben kann. Es gibt wohl Menschen, die behaupten, daß die Welt ohne Gott leben kann, aber es gibt niemand, der da behauptet, daß die Welt ohne Brot leben kann. Nun kam Gott zu uns in der Gestalt des Brotes. Und wir sollen erkennen, was Gott zu der Menschheit spricht durch dies hl. Sakrament: daß die Welt nicht leben kann ohne ihn, wie sie nicht leben kann ohne Brot. Daß er in jedes Haus und jedes Herz hineingehört wie das Brot auf den Tisch des Hauses. Es gibt keinen Menschen, der das Brot ablehnt. So dürfte es keinen Christen geben, der das Sakrament ablehnt. Das Brot ist da für den Hunger der körperlichen Menschen, und das hl. Sakrament ist da für den Hunger des seelischen Menschen. „Wer von diesem Brote isst, der wird nicht sterben in Ewigkeit.“ Das ist die Lehre vom Fronleichnamstag.

Und das ist also wahrhaftig ein Tag, an dem man jubeln und danken soll. Der Fronleichnamstag bringt uns mitten hinein in das Leben des dreieinigen Gottes. Gottes Liebe hat der Sehnsucht des Menschen den Tisch gedeckt, an dem sie satt wird. Und immer und immer wieder wollen wir gehen zu diesem Tisch, um uns das Leben zu holen durch das Sakrament der Gottverbundenheit.

Am Fronleichnamstag ist natürlich dieselbe Gottesdienstordnung wie an Sonn- und Feiertagen. Jedoch wird noch eine Frühmesse und eine Spätmesse eingelegt werden. Die Zeit für diese beiden Messen wird noch bekanntgegeben. Die große Prozession halten wir erst am Fronleichnamssonntag. Daß ja niemand am Fronleichnamstag die hl. Messe versäumt!

Das Fest der Silberhochzeit feiern am 9. Juni die Eheleute Saitowski, Fischervorberg 28. Wir gratulieren. R.

## St. Nikolai

### Gottesdienstordnung

**Sonntag, 12. Juni** (Fest der hl. Dreifaltigkeit): 6 und 7 Uhr Frühmessen; 8 Uhr Gemeinschaftsmesse für die gesamte kath. männliche und weibliche Jugend. 9 Uhr Militärgottesdienst. 10 Uhr Hochamt und Predigt (Kaplan Huhn). 20 Uhr Bekenntnisfeierstunde mit Predigt (Kaplan Mohn, Braunsberg).

**An den Wochentagen** hl. Messen: 6, 15, 7 und 8 Uhr.

**Gemeinschaftsmessen:** Sonntag 8 Uhr für die Jugend; ebenfalls Dienstag 6 Uhr.

**Beichtgelegenheit:** Sonnabend von 16 und 20 Uhr ab. Sonntag von 6 Uhr ab. An den Wochentagen nach den ersten beiden hl. Messen.

**Fronleichnam, Donnerstag, 16. Juni:** Frühmessen: 6 und 7 Uhr. Hl. Messen mit kurzer Predigt 8 und 9 Uhr. 10 Uhr Prozession, Hochamt und Predigt (Kaplan Bönig). 14 Uhr Prozession und Vesper.

**Freitag und Sonnabend** 7 Uhr Prozession und gesungene hl. Messe. Abends 7 Uhr Prozession und Vesper.

### Pfarramtliche Nachrichten

**Wochendienst:** Kaplan Huhn.

**An diesem Sonntag** Kollekte für die Kirche.

**Während der 8 Uhr-Messe** Kollekte für Jugendseelsorge.

**Bekenntnistag katholischer Jugend!**

**Im Kreuz ist Heil!** Dies Wort steht über dem Bekenntnistag der katholischen Jugend Deutschlands. Auch Ihr sollt kommen am Dreifaltigkeitssonntag und den Glauben bekennen an Christus, den Kreuzigten. Ihr sollt kommen und sagen, daß Ihr zu Christus steht und zu seinem Kreuz. Und es soll niemand unter Euch sein, der sich vor diesem Bekenntnis drückt aus Feigheit und Schwäche. Wenn die Liebe, die vom Kreuz ruft, Euch nicht mehr packt und zwingt, dann sind Glaube und Seele in Gefahr. Euch soll das Kreuz Anfang und Schluß jedes Tages, Wahrzeichen und Wegweiser des Lebens sein, damit Ihr auch furchtlos stehen könnt an dem Tage, an dem die Menschheit gerichtet wird unter dem Zeichen des Kreuzes. Kommt und legt vor unserm Hochaltar mit dem Hauptmann unter dem Kreuze das Zeugnis ab: „Wahrhaftig, dieser ist Gottes Sohn!“ Und dann freut Euch Eures Glaubens, weil Ihr das Heil gefunden habt! — Um 8 Uhr morgens feiern wir gemeinsam das hl. Opfer, 8 Uhr abends bekennen wir uns als junge Christen froh und gläubig in einer Feierstunde zum Kreuz des Herrn. Die Predigt hält Herr Kaplan Mohn aus Braunsberg.

**Vertiefungstunden in der Woche vom 12—18. Juni:**

Für die Jungen: Montag von 4—5 Uhr 1. Klasse und von 5—6 Uhr 2. Klasse der Nikolaischule. Dienstag von 4—5 Uhr



3. Klasse und von 5—6 Uhr 4. Klasse der Nikolaischule. Freitag von 3—4 Uhr die 5. Klasse und aus den unteren Klassen die Jungen, die schon zur Erstkommunion angenommen sind. Für die Mädchen: Dienstag 4—5 Uhr 3. Klasse und von 5—6 Uhr 4. und 5. Klasse. Freitag von 4—5 Uhr 2. Klasse und von 5—6 Uhr 1. Klasse.

**Glaubensschule junger Christen** (männl. Jugend): Montag und Dienstag Heilabend für die 14—17jährigen. Für Jungmänner über 18 Jahre Mittwoch 20,15 Uhr.

**Bibelkreis für berufstätige Frauen über 30 Jahre:** Dienstag 20,15 Uhr im Familiensalon des Goldenen Löwen.

#### Aus den Pfarrbüchern

**Taufen:** Margot Elisabeth Gurski; Heinz Ludwig Breuer; Christa Iwan; Helmut Segerer; Renate Marlene Hennig; Georg Erich Lieder; Gisela Helene Hoff; Elmar Alfred Tomerius.

**Trauerungen:** Feldwebel Gustav Adolf Paul, Königsberg und Charlotte Staudinger, Elbing; Unteroffizier Artur Hugo Hinz, Elbing und Maria Helena Kaiser; Fleischergehilfe Ernst Zibull, Elbing und Margarete Arndt, Elbing.

**Verdigungen:** Renate Diegner, Tochter des Bäckermeisters Johann Diegner, Horst-Wessel-Straße 170, 5 Monate; Werner Schirmacher, Sohn des Straßenbahnführers Paul Schirmacher, Grubenhagen 15, 4 Monate; Witwe Anna Apollonia Scherhans geb. Ruhn, Fischerstr. 7, 82 Jahre.

**Unglück:** Bäckermeister Adalbert Thiel, Elbing und Luise Redmann, Marienburg; Arbeiter Johannes Franz Hellwig, Elbing und Margarete Müller, Elbing.

### St. Adalbert

#### Gottesdienstordnung

**Sonntag, 12. Juni** (Bekenntnistag der kath. deutschen Jugend): 6 Uhr stille hl. Messe, 7,30 Uhr Jugendgemeinschaftsmesse mit gem. hl. Kommunion, 9 Uhr Schülergemeinschaftsmesse mit gem. hl. Kommunion, 10 Uhr Hochamt mit Predigt (Pfr. Schmauch), 14,15 Uhr Rosenkranz und Vesper, 20 Uhr Bekenntnisfeier der Jugend in St. Nikolai.

**Wochentags:** 5l. Messen um 6,15 und 7 Uhr. Dienstag und Freitag 6,10 Uhr Schülermesse. Mittwoch, 6,10 Uhr gef. Requiem aus dem Benefizium Braun.

**Donnerstag, 16. Juni** (Fronleichnamtsfest): 6 Uhr stille hl. Messe, 7,30 Uhr Singmesse, 10 Uhr Hochamt mit Predigt (Kpl. Lappas). 14,15 Uhr Prozession und Vesper.

**Freitag und Sonnabend nachm.** 6 Uhr Prozession und Vesper. Nächsten Sonntag ist Mitternachtshochamt und nach dem Hochamt die große Fronleichnamtsprozession. Kollekte für die Heidenmission.

#### Pfarramtliche Nachrichten

**Glaubensschule für Jungmädchen:** Montag abends 8 Uhr.

**Glaubensschule für Jungmänner:** Freitag abends 8 Uhr.

**Bertiefungsunterricht für Knaben:** Montag nachm. 4—6 Uhr.

**Bertiefungsunterricht für Mädchen der 1. und 2. Kl.** am Dienstag nachm. 5—6 Uhr, der 3. und 4. Kl. am Donnerstag nachm. 4—5 Uhr.

### Katholische Wehrmachtgemeinde Elbing

**Sonntag, 12. Juni:** Gottesdienst um 9 Uhr in der St. Nicolaiskirche. Die Bänke sind dem Militär und den Militärangehörigen freizuhalten.

**Donnerstag, 16. Juni** (Fronleichnam): Gottesdienst um 9 Uhr in der St. Nicolaiskirche. Die Bänke sind dem Militär und den Militärangehörigen freizuhalten.

### Tolkemit / St. Jakobus

**Freitag, 10. Juni** versammelt sich die männliche und weibliche Jugend um 19,45 Uhr in der Kirche zu einer Probe der Vieder und Gebete für den Bekenntnissonntag (Texte sind an dem Abend an der Kirchentür zu haben).

**Sonntag, 12. Juni** (Jugendbekenntnissonntag): 6,15 Uhr Gemeinschaftsmesse der männl. und weibl. Jugend mit gem. hl. Kommunion, 7,40 Uhr Schülermesse, 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt, 14 Uhr Taufen, 20 Uhr Feierstunde der Jugend in der Kirche (Predigt Kaplan Huhn, Elbing).

**Seitigelegenheit:** Jeden Tag vor der hl. Messe. Ferner jeden Sonnabend um 15 und um 20 Uhr. Die Beichtgelegenheit am Sonntagmorgen halte man für die Auswärtigen frei. Die Jugend gehe nach Möglichkeit schon vor Sonntag zur hl. Beichte, damit die Gemeinschaftsmesse am Jugendbekenntnissonntag ohne Störung gefeiert werden kann.

**Jugendbekenntnistag:** Am Dreifaltigkeitssonntag begehen auch wir in unserer Gemeinde den Bekenntnistag der katholischen Jugend. In diesem Jahre steht er unter dem Gedanken: Im Kreuz ist Heil. Die Jugend feiert am Bekenntnissonntag die Gemeinschaftsmesse um 6,15 Uhr. (Rotes Kirchengebet.) Um 20 Uhr ist die Bekenntnisfeierstunde in der Kirche. Hoffentlich sieht der Bekenntnissonntag die gesamte Jugend unserer Gemeinde in der Gemeinschaftsmesse und in der Bekenntnisfeier vereint.

**Seelsorgsstunden der Schulkinder:** Da wegen des Fronleichnamtsfestes die Seelsorgsstunden in dieser Woche wieder ausfallen würden, so ist eine Seelsorgsstunde für alle Schulkinder auf Dienstag, den 14. Juni festgesetzt. Alle Schulkinder kommen dann um 15,15 Uhr in der Kirche zusammen.

**Schülerkommunion:** Wegen des Jugendbekenntnissonntags wird die Schülerkommunion auf Sonntag, den 19. Juni, verlegt.

**Mittwoch, 15. Juni:** 19,30 Uhr Prozession und Vesper.

**Fronleichnamtsfest:** 6,15 Uhr Frühmesse, 7,40 Uhr Schülergottesdienst, 9 Uhr Hochamt mit Predigt, daran anschließend Prozession in der üblichen Weise. 14,30 Uhr Taufen, 15 Uhr Prozession und Vesper.

**Während der Fronleichnamtsoktav** ist morgens um 6 Uhr und abends um 20 Uhr Prozession und Vesper.

**Fronleichnamtsfest:** Die Gläubigen werden gebeten, Straßen und Altäre in würdiger Weise zu schmücken und die Ordnung in einzelnen Gruppen aufrecht zu halten. Den Ordnern ist unbedingt Folge zu leisten. Alle mögen nach Kräften dazu beitragen, daß die Prozession sich zu einem machtvollen Bekenntnis unseres Glaubens zum Heiland im Sakrament gestaltet. — Zur Führung der Schulkinder mögen sich noch Ordner und Ordnerinnen im Pfarrhause melden.

**Vortrag für die Mütter der Erstkommunikanten:** Dienstag, 14. Juni ist um 20 Uhr in der Kirche Vortrag für alle Mütter der Erstkommunikanten.

**Taufen:** Elisabeth Ellerwald, Tolkemit; Franz Ferdinand Schmidt, Tolkemit; Antonie Harwardt, Tolkemit; Reinhold Fischer, Tolkemit; Margarete Ellerwald, Tolkemit.

### Neukirch-Höhe

**Sonntag, 12. Juni:** 7 Uhr Gemeinschaftsmesse der gesamten Pfarrjugend, 9,30 Uhr Predigt und Hochamt. Danach Kinderseelsorgsstunde. 14,10 Uhr Vesper. 17 Uhr Beginn der Bekenntnisstunde für die Jugend in der Pfarrkirche zu Frauenburg. Unsere Pfarrjugend beteiligt sich daran.

**Donnerstag, 16. Juni** (Fronleichnamtsfest): 7 Uhr Frühmesse. 9 Uhr Hochamt mit feierlicher Prozession.

**In der Fronleichnamtsoktav** beginnt die hl. Messe um 6 Uhr.

**Sonntag, 19. Juni:** Frühmesse um 7 Uhr. 7,45 Uhr wird das Tolkemiter Opfer abgeholt. Darauf Opfermesse. 9,30 Uhr Predigt, Prozession und Hochamt. 14,10 Uhr Vesper und Sakramentsandacht. Bei der Frühmesse gem. hl. Kommunion der Jungfrauen.

**Silberne Hochzeit** feiert am 11. Juni Bauer und Kirchenvorsteher Herr Anton Schulz und Frau Elisabeth geb. Marquardt aus Birkau. Unsere herzl. Glückwünsche zu diesem Jubeltag!

#### Flurnamen aus Neukirch-Höhe.

Kirchenwiese, Kapellenberg, Großes Bruch, Bullenwiese, Antoniusberg, Hirtenberg, Krüdenberg, Krüdenwiese, Füllungsbruch, Schmusbruch, Hopfenberg, Hopfengraben, Weizenberg, Mühlenberg, Altkenberg, Großer Hawader (Landstück), Faule Wiese, Kadische Berg, Liedtkeberg, Liedtkepohl, Rad (Landstück), Kleine oder Liedtkehommel, Kochwiese, Weihezagel (Berg), Kleiner Hawader, Prießwinkler (Wald und Landstück), Lehmsberg, Steinbach, Rehtanz (Waldstück), Fuchsborg, Tonnenberg, Gassenwiese, Moosbruch, Sensenbruch, Frankengraben, Blumswiese, Neutapelung, Langer Berg, Brunnenbruch, Teichwiese, Hoher Berg, Stadiberg, Gründchen, Gründchenberg, Viehweide, Bodenberg, Gräbergrund, Ochsengrund, Schwarzer Berg, Bauerwald, Baaswiese, Poroschbruch, Waldberg, Kunzberg, Borrwinkelgrund, Schradsbruch, Hopfenader, Spidungsberg, Großer Teich, Steinberg, Steinwiese, Hohe Wiese, Hühnerbruch, Füllungsberg, Sudauer Berg, Ellerberg, Große Hammel. — Wer kennt heute noch diese Bezeichnungen?

### Kathedralkirche zu Frauenburg

**Dreifaltigkeitssonntag, 12. Juni:** 5l. Messen um 6, 6,30, 7,15 und 8,30 Uhr, Predigt 9 Uhr, Hochamt 9,30 Uhr. Vesper und Komplet 14,30 Uhr. **Donnerstag** (Fronleichnamtsfest), 16. Juni: 6 Uhr stille hl. Messe, 6,30 Uhr Aussetzung des Allerheiligsten während des Chorgebetes, weitere 5l. Messen um 6,40 Uhr, 7,45 und 8,30 Uhr. Predigt 9 Uhr, Aussetzung, Hochamt 9,30 Uhr. Darnach feierl. Prozession durch die Stadt. 14,30 Uhr Aussetzung, Prozession, Vesper und Komplet. — Während der Oktav ist an allen Wochentagen vor dem Hochamt (8,30 Uhr) und vor der Vesper (14,30 Uhr) sakramentale Prozession.

#### Wichtig für Kahlbergfahrer am Sonntag:

In Tolkemit: hl. Messe um 7,40 Uhr (Dampferabfahrt 8,30 Uhr). Hauptandacht um 9,30 Uhr (Dampferabfahrt 11 Uhr). In Kahlberg: Gottesdienst um 9,30 Uhr (Dampferankunft 9,05 Uhr).

**Eine Universität speist täglich 800 Arme.** Professoren und Studenten der Pefinger Universität, die von Steyler Missionaren geleitet wird, haben eine Suppenküche eingerichtet, in der Tag für Tag 800 Arme gespeist werden. Die notwendigen Mittel dazu bringen die Professoren mit ihren Studenten selber auf.

# Briefe aus England / Wie die ermländischen Katharinenwestern zum zweiten Mal nach England zogen

Grüß Euch Gott, liebe Leser!

Das habt Ihr Kirchenblattleser sicher schon früher gewußt, daß gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ermländische Katharinenwestern nach England gezogen sind! Ein Jesuitenpater setzte sich im Jahre 1896 dafür ein, daß in Liverpool die erste Station eröffnet werden konnte. Hier betätigten sich die Schwestern in der ambulanten Krankenpflege und nahmen sich besonders der ausländischen Arbeiter an. Vor Kriegsausbruch, im Jahre 1913 waren in England bereits 6 Stationen mit 31 Schwestern besetzt, eine besondere Provinz war eingerichtet, deren Oberin die jetzige Vikarin im Mutterhaus zu Braunsberg, Schwester Sylvia, war. Zwei Jahre später, 1915, erfolgte die Ausweisung der Katharinenwestern, 27 Schwestern kehrten ins Ermland zurück, 7 von ihnen, darunter zwei gebürtige Engländerinnen, siedelten nach Brasilien über. Kaum war jedoch der Krieg beendet, als auch schon der Bischof von Liverpool die Katharinenwestern erneut bat, ihre segensreiche Arbeit in seiner Diözese wieder aufzunehmen. Aus den verschiedensten Gründen jedoch mußte die Einladung abgelehnt werden.

Nun kam im vergangenen Jahre wieder eine Bitte aus England an die ermländischen Katharinenwestern! Die Verhandlungen zogen sich mehrere Monate hin, bis alles Notwendige geregelt war.

Am 20. April d. Js. verließen dann drei Schwestern das Braunsberger Mutterhaus, um die Reise nach England anzutreten, Schwester *Arsenia*, Schwester *Plözida* und Schwester *Le mentina*. Die letztgenannte ist eine geborene Engländerin, war vor 23 Jahren von England nach Brasilien übergesiedelt und sollte nun Heimat und ihre noch lebende Mutter wiedersehen!

Das Reiseziel war *Lancaster*, eine Stadt von annähernd 45 000 Einwohnern (etwa mit *Alenstein* vergleichbar). Auf der Karte werden die Kirchenblattleser diesen Ort leicht finden. Er liegt an der Westküste Englands, der Insel *Man* gegenüber, nördlich der ehemaligen Katharinenstation *Liverpool*, der großen Hafenstadt. *Lancaster* ist Sitz eines römisch-katholischen Bischofs und weist neben Ruinen aus der vorreformatorischen Zeit eine neugotische Kathedrale auf.

Und von dieser Kathedrale heißt es in einem Brief der Schwestern, in dem sie über die Fahrt nach ihrer neuen Wirkungsstätte berichten:

... an der Kathedrale machten wir Halt, gingen hinein und machten daselbst dem lieben Heiland unsern ersten Besuch und legten unsere Bitten vor dem Tabernakel nieder ...

Doch nun alles der Reihe nach erzählt!

Von Braunsberg gings über Berlin, über die Nordsee nach *Harwich*, von dort nach London. Nach kurzem Aufenthalt führte die Bahn die Schwestern nach ihrem Bestimmungsort. Der Empfang in *Lancaster* muß fein gewesen sein. In einem Brief ist darüber zu lesen:

„An der Bahn wurden wir herzlich begrüßt von den Herren Geistlichen. Ungefähr 30 Personen waren da, meistens Töchter, deren Mütter wir früher gepflegt hatten.“

In *Lancaster* nämlich und im nahegelegenen *Preston* waren die Katharinenwestern schon in der Vorkriegszeit gewesen.

Noch aus einem anderen Briefe soll eine Stelle wiedergegeben werden:

... Die Leute sind uns alle herzlich gut. Sie freuen sich sehr, daß wir zurückgekommen sind. Heute waren wir in allen Schulklassen unserer Pfarrschule ... (Der Geistliche) fragte heute in jeder Klasse, wer von den Kindern zu den Schwestern gehen möchte. Da meldeten sich neben allen Mädchen auch einige Jungens. Jede Klasse mußte dem Geistlichen versprechen, jeden Tag für die Schwestern zu beten ...

Sollten wir uns nicht doppelt freuen, wenn wir so etwas hören; freuen einmal, daß es deutsche Ordensfrauen sind, die sich eines solchen Ansehens im fernen Lande erfreuen, zum anderen, daß es Angehörige einer ermländischen Kongregation sind!

Ueber die Ausgaben der Katharinenwestern in England heißt es an anderen Stellen der Briefe:

Wie die ermländischen Katharinenwestern zum zweiten Mal nach England zogen

„... Ich glaube bestimmt, daß England noch mal große Schulen der Katharinerinnen erlebt! ... Wir werden Krankenpflege und Missionsarbeit haben wie früher. Heute schon sprach (der Geistliche) vom Konvertitenunterricht ... Dann werden wir auch die Vereine bekommen.“  
Es hat so den Anschein, als ob ermländische Katharinenwestern England den Dank dafür abstaten werden, daß dieses Land vor mehr als einem Jahrtausend durch Glaubensboten das Licht des Evangeliums nach Deutschland gebracht hat!

Mit begeisterten Worten schildern die Schwestern weiter in ihren Briefen, daß ihnen ein besonderes Haus zur Verfügung stehe, daß in der Hauskapelle der Eucharistische Heiland seine Wohnung aufgeschlagen habe! Die Kapelle ist der „kleinen Blume“ (der hl. Theresia vom Kinde Jesu) geweiht, das Klosterchen steht wie das große Mutterhaus zu Braunsberg unter dem besonderen Schutze der „Himmelkönigin“.

Außer den Briefen der Schwestern ist im Mutterhaus zu Braunsberg auch schon ein Schreiben einer Engländerin aus *Lancaster* eingetroffen. Deren Mutter ist einst die letzte Patientin der Katharinenwestern gewesen, bevor sie im Jahre 1915 England verlassen mußten. Wieviel Liebe, Freude und Dankbarkeit klingt aus den Zeilen, die (in deutscher Uebersetzung) da lauten:

„... Wie froh bin ich, unsere lieben Schwestern wieder in unserer Mitte zu haben! ... Nie werde ich das vergessen, was sie für uns getan in den letzten Tagen meiner Mutter! ... Und was ich helfen kann, will ich tun! ...“

Von der Passarge Ufern, dem Strande des Hafens und den waldumsäumten masurischen Seen wollen nun wir Kirchenblattleser, die wir in die Briefe hineingucken durften, einen herzlichen Heimatgruß über Land und Meer herübersenden nach der Hafenstadt an der Irischen See, nach dem Katharinenkonvent „*Regina Coeli*“ in *Lancaster*. Wir alle freuen uns mit den Schwestern, daß sie dort ein weiteres Tätigkeitsfeld gefunden haben, daß sie Ränder sein dürfen deutscher Art und katholischer Tat im stammverwandten Britenvolke! Die Gedanken und Gebete vieler Ermländer begleiten die Schwestern dort bei ihrem Aufbauwerk!

Ein Greis holt die heiligen Oele. In Mornsheim in der Diözese *Siedlitz* lebt ein 79jähriger, der auch in diesem Jahr wiederum die heiligen Oele aus der Bischofsstadt geholt hat. Schon als Junge von 12 Jahren übernahm er dieses Ehrenamt, und seitdem ist kein Jahr vergangen, in dem er es nicht ausgeführt hätte. Auch in seiner Soldatenzeit hielt er es durch, da er auf Oestern immer in Urlaub kam. Wie viele Gnaden sind mit diesen heiligen Oelen im Laufe der Jahre gespendet worden, die der jetzige Greis fast 70 Jahre hindurch für seine Pfarrei geholt hat!

Der nächste eucharistische Kongreß wird nach einer Mitteilung aus *Budapest* in *Nizza* stattfinden.

## Zu unsern Bildern auf der gegenüberliegenden Seite

Nachdem unser Kirchenblatt in der letzten Nummer einen Bericht über die große Wallfahrt nach *Glottau* am 26. Mai gegeben hat, sollen heute noch einige photographische Schnappschüsse die Erinnerung an die trotz des Regenwetters schönen Stunden in *Glottau* und *Guttstadt* bei den Wallfahrern auffrischen. Und wer nicht da gewesen ist, mag aus den Bildern, so gut es der Rotationsdruck zuläßt, ein paar optische Eindrücke von der Pilgerfahrt gewinnen. Oben links sehen wir Bischof *Maximilian* mit dem anwesenden *Alerus* vom *Glottauer* Pfarrhause zum *Pontificalaltar* auf dem *Kalvarienberg* ziehen. Voran schreitet (Bild oben rechts) die städtische *Braunsberger* Meßdienergarde. Das Bild in der zweiten Reihe rechts zeigt den Bischof bei der Rückkehr vom *Pontificalaltar*, links steigt er gerade, von Ministern flankiert, die Stufen des Pfarrhauses hinauf. In der Mitte probiert Pater *Schäfer* *Braunsberg* am Vortage der Wallfahrt die Musik des Plazes vom *Kanzelgerüst* herunter aus. (Bekanntlich konnten keine Lautsprecher aufgestellt werden). Auf dem Bild in der dritten Reihe links schaut uns Pater *Herrmann-Alenstein* freundlich und in voller Größe an, während rechts Ortspfarrer *Dr. Höhn* mit *Kaplan Mohn-Braunsberg* in ein eifriges Gespräch verwickelt ist. Auch der Regen fordert an Wallfahrtstagen sein Recht, und so türmen sich auf den Ständen schöne ledere Sachen. Hier verkauft ein liebes altes Mutterchen gerade knuspriges Backwerk. Die beiden Bilder in der untersten Reihe sind vor dem Hause der Erppriesteri in *Guttstadt* geknipst. Links unser Bischof inmitten der „*Jungen Kirche*“, rechts *Kaplan Mohn* und seine *Braunsberger*.



Die  
Wallfahrt  
unterm  
Regenschirm  
26. Mai 1938

Bilder aus Glottau  
und Guttstadt.



# Das geraubte Marienbild

Von alten Bücherschätzen der Frauenburger Dombibliothek, die die Schweden uns fortnahmen

Gemälde an den Wänden der Kirchen, unmittelbar auf den kalkweißen Verputz gemalt, oft dicht bei dicht und zu Hunderten wie in der Wallfahrtskirche Arnau bei Königsberg, zogen vor einem halben Jahrtausend die Blicke der frommen Beter an, machten ihre Herzen warm und ihren Verstand empfänglich für die heiligen Glaubenswahrheiten. Dann entstanden allmählich Bilder auf Holzscheiben, die man auf die Altäre stellte oder an die Wände hing, Bilder mit himmlisch goldenem Glanze und mit überirdischen Gestalten, wie eins im Dome zu Frauenburg noch zu sehen ist, jenes kreisrunde Bild mit der hl. Jungfrau und dem Jesuskinde in einer Rebenlaube vom Jahre 1426. Noch reicher und näher kam damals der Hauch heiliger Gemäldekunst in den Atem der Seele in kleinen Buchbildchen. Zwar kannte man noch nicht die Art, Bilder in Holz oder Kupfer zu ritzen und auf Papier abzudrucken, aber wirkliche Künstlerhände malten in den ungedruckten, auf weiß gegerbte Lederblätter geschriebenen Büchern in leuchtenden Farben bunte Buchstaben, Blattranken, Blumen, Vögel und Tiere aller Art, Engel und Heilige und Menschen. Das malten sie zwischen die Zeilen hinein, oder ganz an den Anfang der einzelnen Abschnitte oder rings um das ganze Blatt.

Solche Bücher waren immer Kunstwerke, in den Schriftzeichen und im Bildschmuck, in jahrelanger, mühseliger Arbeit gefertigt, sehr teuer und selten. Ein einziges Buch dieser Art war eine Kostbarkeit, so ein Buch mit weißen Pergamentblättern bis zu einem halben Meter Größe, mit haargenau ausgerichteten Zeilen, die Buchstabe für Buchstabe mit der Gänsefeder gezeichnet als geschrieben erschienen, und vor allem mit den roten, grünen, blauen, goldenen großen Anfangsbuchstaben, Zierleisten, Blumengewinden, Figürchen. Von diesen Kostbarkeiten standen einst im Dom zu Frauenburg, im Bücherzimmer über der Sakristei, Hunderte. Hunderte schwerer Buchbände, in lederbezogenen Holzdeckeln, in deren Leder Rankenwerk, Figuren, Kreise, Sinnbilder, Schriftzeichen eingepreßt und Eden, Knöpfe oder Büdel, Schließklappen aus blankem Messing eingefügt waren. Die gab es nicht in einem Buchladen zu kaufen, wie sie heute zu Tausenden aufgereiht stehen. Die waren fast so schwer zu beschaffen, wie wenn man einen eichenen, mit Zieraten ausgestatteten Schrank oder Tisch sich besorgte, und stammten meist weither aus den großen Universitäts- oder Handelsstädten der verschiedenen Länder, wo Gelehrte und große Herren verkehrten. Mancher geistliche Herr hatte sich von seinen Studien ein paar solcher geschriebenen Pergamentbücher aus der Ferne in die Heimat gebracht und als ungemein wertvollen Besitz verehrt. Ein und der andre Domherr hat seine Bücherschätze dem Frauenburger Dom vermach, und so war allmählich eine stattliche Bibliothek zusammengelassen. Und heute? Kein einziges ist mehr da. Als der Dom in der Gewalt schwedischer Soldaten war, im dreißigjährigen Kriege, packte man diese kostbaren Bücher sowie Bilder, Glocken, Erztafeln, Urkunden in Kisten und schickte ganze Schiffsladungen als Kriegsbeute nach Schweden. Manches davon liegt wohl auf Meeresgrund, manches ist aber erhalten und befindet sich zum meist in der Universität zu Upsala in Schweden. Ab und zu ist ein ermländischer Gelehrter dorthin gekommen und hat in Eile dort die aus Frauenburg geraubten Archivstücke und gedruckten Bücher sich angeschaut, aber die ganz alten geschriebenen Pergamentbände hat kaum einer vorgenommen. Was wäre das für ein Ergötzen, wenn wir bei uns, in Frauenburg, in diesen ehrwürdigen großen Büchern blättern, die krausen, nur für Gelehrte verständlichen Worte und vor allem die bunten Bildchen durchmustern könnten!

Fromme Hände, Mönche und Nonnen in den Klöstern zum meist, in Tegernsee etwa oder im Schottenkloster in Regensburg, haben Jahre ihres Lebens hindurch die wenigen von Gebet und Betrachtung freien Stunden des Tages dem Abschreiben eines Buchwertes gewidmet. Mancher Seufzer und Wehlaut ist bei dieser langwierigen Arbeit über die Lippen der Schreiber gekommen, und mit einem kleinen Jubelruf haben sie am Schluß des Buches dem lieben Gott gedankt und diesen Dank auch im Buche selbst vermerkt, daß sie endlich damit fertig geworden.

Auf Pergament, auf fein gegerbtem Leder wurde geschrieben. Dieses mußte recht sorgsam mit Bismutstein geglättet, gerei-

nigt, mit dem Zirkelmaß bemessen und mit Linien versehen werden. Die Buchstaben wurden dicht nebeneinandergezeichnet, so säuberlich, daß sie wie gedruckt aussehen. Die Tinte, die Jahrhunderte hindurch ihre Schwärze behalten mußte, bereitete man ebenfalls sehr sorgfältig nach vielerprobten Rezepten. Solch wertvolle Pergamentbücher durften keinen geringwertigen Einband erhalten. Nicht bloß Leder mit Einpressungen, metallenen Schließen und Büdeln, sondern sogar Eisenbeinschnitzereien, Perlen, Edelsteine, Emailleplättchen waren für die Buchdeckel nicht zu schade. Welch prächtiger Anblick mußte allein schon das Außere einer derartigen Bücherei bieten, die nebeneinander aufgereihten mächtigen Lederbände! Wie erhebend und wohlthuend für die an allem Schönen sich erfrischende Seele mochte wohl der Eintritt in diese Büchersammlung sein, wenn man zu unsrer Dombibliothek hinaufstieg, ins Gewölbe über der Sakristei, dort in der Stille, in der Heimstatt der in ihren Büchern ewig fortlebenden Männer der Gelehrsamkeit! Nichts also davon ist geblieben. In der nach den Schwedenkriegen neu begonnenen Büchersammlung, die seit einem Jahrhundert ein eigenes Gebäude an der Domhofmauer erhalten hat, ist keines der ehemaligen handgeschriebenen pergamentenen Bücher zu finden. Nur einzelne Pergamentblätter, die man später, den wissenschaftlichen Wert solcher Bücher noch nicht achtend, aus einem beiseiteliegenden Bande, wegen ihrer Haltbarkeit als Deckel für Papierhefte verwendet hatte, begegnen uns im Archiv. So ist ein fast einen halben Meter großes Blatt mit einem schmuckvollen Zierbuchstaben, dessen Form mit braunem Blattwerk und dessen Umgebung mit grünem, eichenblattartig gehaltener Füllung bemalt ist, im Domarchiv in Frauenburg erhalten. Aber wie könnten wir wohl einen ganzen kostbaren Pergamentband, der einst im Frauenburger Dom stand, zu Gesicht bekommen? Wir müßten halt nach Schweden hinüberfahren.

Aber es ist gelungen, von einzelnen Blättern dieser Dombücher photographische Aufnahmen zu erhalten. Schon dies Wenige überrascht durch die Pracht der Ausstattung. Unsere Abbildung auf der Titelseite dieses Kirchenblattes zeigt von der ersten Seite eines Lehrbuches des kirchlichen Rechtes aus dem 15. Jahrhundert eine fast postkartengroße Zeichnung der hl. Gottesmutter mit dem Jesuskinde in einer Kapelle, in roter Farbe und in hellglühendem Gold. Das ist ein Kapellchen in den Kunstformen unsrer großen mittelalterlichen Kirchen, mit Spitzpfeilerchen, die über das Dach hinausragen, mit einem spizen, mit blattähnlichen Blumen besetzten Giebel, mit einer Bank, auf der die hl. Jungfrau thront vor einer mit Blattranken belegten Wand. Eine sogenannte gotische Kapelle ist es, so fein ausgearbeitet, daß man es nachschneiden oder in Ton wiedergeben könnte. Das gäbe ein Kapellenhäuschen so vollkommen in seinen Maßen und Umrissen, wie es keins unsrer neuen, der mittelalterlichen Bauart nachgemachten Wegekappen uns dazubieten vermag. Die hl. Gottesmutter thront da mit einem hohen, von Haarfluten umgebenen, von großer Krone bedeckten Haupte, mit einem anmutig blickenden Antlitz, und einer unirdisch schmalen, vom Mantel umhüllten Gestalt. Ganz ähnlich, wie damals die Maler am Rhein und in Süddeutschland die hl. Jungfrau darstellten und wie die geschnitzten und gemeißelten Marienfiguren auf den Altären. Ihre eigene Art, den Mantel über den Knien der hl. Jungfrau in vielerlei Falten, Rollen und Bäuschen auszubreiten, wirkt gerade in unserm Bilde hier wie ein blätterreicher Kelch, aus dem die himmlische Rose, die Blume des Paradiesesgartens, geheimnisvoll aufblüht. Mit ihrer Rechten umfaßt sie das göttliche Kind, das wie schwebend auf ihrem Schoße steht, mit dem linken Händchen sich an der Mutter festhält und mit der rechten Hand ein Buch spielend emporhebt. Das hat der fromme Buchmaler selbst erdacht. Hier spielt das göttliche Kind nicht mit einem Apfel, wie auf so vielen alten Marienbildern, hier spielt es mit einem Buche. Dieses Rechtsbuch hier, das dem Abschreiber so große Mühe machte und eine noch größere dem studienbesessenen Priester, der es sich einprägen wollte, ist nur für rein menschliche Kraft abschreckend. Wenn aber der Heiland selber das Buch reißt, dann wird die saure Arbeit zu einer süßen Labung, die Mühsal zu einer leichten Last. Von Gottes Hand kommt alles Gute her. Die heiße Arbeit des Studiums, begonnen mit dem Aufblick zu

diesem Jesustind auf dem Schoß der hl. Gottesmutter gleich am Anfange des Buches, mußte gut vorangehen unter dem Strahlenschein eines segenspendenden Bildes.

Noch so manche andere zierliche Bildleiste und viele bunte Anfangsbuchstaben erfreuen in diesem Pergamentbände das Auge, aber keines in seiner Schönheit und Sinngebung so wie dies Muttergotteskapellchen. Daß dieses Buch einst der Dombibliothek zugehörte, steht klar und deutlich wie bei allen andern dieser Bücher hineingeschrieben: Liber Bibliothecae Varmiensis, d. h. Buch der Bibliothek zu Frauenburg. Wer es aber geschrieben und wer jenes anmutige Marienbildchen gezeichnet und farbig gestaltet, in welchem Kloster oder in welcher weltlichen Schreibstube es entstanden, davon ist uns nichts gemeldet. Das Ermland ist gewiß nicht die Heimat dieses Pergamentbandes gewesen. Zwar hat es auch hier an fleißigen, fundigen Bücherschreibern nicht gefehlt. In Upsala wird eine Bibel aufbewahrt, die ein Stadtnotar in Frauenburg und gebürtiger Frauenburger, Namens Christian Blumenrot, im Jahre 1434 für den Domherrn Friedrich Salendorf geschrieben hat, für jenen Domherrn, dessen Grabstein seit langem draußen am Dom, an der hinteren Südmauer hoch aufgerichtet steht. Dieser Frauenburger vollbrachte die langwierige Arbeit nicht bloß um klingenden Lohn, sondern nach der Sitte frommer Buchschreiber bittet er demütig zum Schluß um eine Fürbitte: „Bete ein Ave Maria für den Schreiber, einen Sünder!“ All seinen Fleiß und sein Können hat er in dies Werk hineingelegt, hat die Anfangsbuchstaben mit einer gewaltigen Menge von

Kreisen, Haken, Ringeln und Linien umgeben und sie mit blauer und grüner Farbe bildhaft gemacht. Aber seine Zierkunst reichte nicht einmal zu Blättern oder kleinen Figuren, geschweige denn zu einem Gemälde. Immerhin hat dieser Frauenburger eine ansehnlichere Leistung vollbracht als jener Petrus aus Guttstadt, der noch im Jahre 1478, als schon gedruckte Bücher in die Welt hinausgegangen waren, ein viel gebrauchtes theologisches Handbuch abschrieb. Als erster Besitzer des Buches ist ein Johannes Dingel in Elbing eingetragen; heute steht es auch in Upsala.

Noch reicher mit Bildkunst von hoher Vollendung ausgestattet sind mehrere Pergamentbände der ehemaligen Dombibliothek, die noch weiter in die Vergangenheit zurückreichen als jener mit dem Marienbildchen. Was da in einer schon im Jahre 1326 geschriebenen Postille dargeboten wird, oder in einem Rechtsbuche desselben Jahrhunderts, sind Beispiele der hochstehendsten Buchmalerei, von der die Geschichte Kunde hat. Hätte der Dom seine alten Bücherchätze noch heute und würde er diese mächtigen Bände mit ihren Schriftzeichen und Bildchen dem ermländischen Besucher aufschlagen, dann würde wohl ehrfürchtiges Staunen vor der Geistesarbeit der einst diese Bücher lesenden und lernenden Priester über ihn kommen. Gerade an den Heiligenbildchen in diesen wissenschaftlichen Büchern würde er erkennen, wie Wissenschaft und Frömmigkeit innig zusammengesöhren. Unsere Priester haben betend studiert und studierend gebetet. So war es damals, so ist es heute.

## Ungarn feiert das Stephansjubiläum

Im unmittelbaren Anschluß an die glanzvollen Tage des 34. Internationalen Eucharistischen Kongresses in Budapest begannen in der ungarischen Hauptstadt die Feierlichkeiten zu Ehren des hl. Stephan, des Gründers des Königreiches, dessen Tod sich in diesem Jahre zum 900. Male jährte. Auch diese Feiern wurden von dem Kardinal Pacelli, der als päpstlicher Legat dem Eucharistischen Kongreß präsiidiert hatte, eingeleitet. Auf dem Parlamentsplatz erhob sich auf einer hohen, mit den ungarischen Fahnen geschmückten Tribüne ein Altar, auf dem der Schrein mit der als kostbarster Reliquie hoch verehrten rechten Hand des hl. Stephan niedergestellt war.

An der vom päpstlichen Legaten geleiteten hl. Messe nahmen der Reichsverweser und seine Gemahlin, alle Mitglieder der Regierung und des Diplomatischen Corps teil. Auch zu dieser Feier waren die ungarischen Katholiken aus Stadt und Land wieder in großen Scharen herbeigeströmt. Nach der hl. Messe verlas Kardinalfürstprimas Seredy den auch durch Rundfunk verbreiteten Akt der Weihe der ungarischen Nation an das Heiligste Herz Jesu und fügte eine Anrufung des hl. Stephan hinzu, daß er stets die Herzen seiner treuen Untertanen im öffentlichen und im privaten Leben lenken möge.

Im Anschluß an die Feier auf dem Parlamentsplatz wurde die Heilige Rechte in einer Prozession, die an Glanz und Stärke der Beteiligung nicht hinter der eucharistischen Schlußprozession vom vorausgehenden Sonntag zurückblieb, zum Heldenplatz gebracht. Acht Priester trugen den Schrein mit der hl. Reliquie. Hinter ihm schritten der Kardinallegat und acht weitere Kardinäle. Zu beiden Seiten des Schreines marschierten die Hüter der Heiligen Krone, ein Amt, das von hohen Staatsbeamten bekleidet wird. Dann folgte der Reichsverweser, begleitet von vier herittenen Gardisten in scharlachroter Uniform; weiter alle Regierungsmitglieder mit dem Ministerpräsidenten Imredi an der Spitze, die anderen Würdenträger des Königreiches und die ungarischen Adligen. Überall, wo der Schrein vorüber kam, knieten die zu beiden Seiten dicht gedrängt stehenden Menschen nieder. Als der Schrein auf dem Heldenplatz angekommen war, wurde er auf dem dort noch vom Eucharistischen Kongreß stehenden Altar niedergestellt. Nachdem alle Prozessionsteilnehmer auf dem Heldenplatz versammelt waren, sang der Kar-

dinallegat die Antiphon und das liturgische Bittgebet zum hl. Stephan.

Damit war die Feier zu Ende.

Kardinal Pacelli zu Ehren wird der Schrein mit den Reichsinsignien geöffnet.

Am Nachmittag des 30. Mai vollzog sich noch ein Akt, der in der Geschichte dieser für das katholische Ungarn großen Tage eine besondere Bedeutung hat. Der Reichsverweser hat am 30. Mai ein besonderes Gesetz unterschrieben, durch das es ermöglicht werden sollte, die eiserne Truhe zu öffnen, in der die Reichsinsignien aufbewahrt werden, die der hl. Stephan selbst getragen hat. Ihr wichtigstes Stück, die heilige Stephanskronen, wird von den Ungarn mit einer Verehrung und einem Nimbus umgeben, zu dem es in der ganzen Geschichte kein Gegenstück gibt. Sie ist ein wesentlicher Bestandteil der ungarischen Verfassung und hat souveräne Vorrechte, wie sie sonst nur mit einer Person verbunden sind. In ihrem Namen werden die Gesetze verkündigt und wird Recht gesprochen. Unberührt von allen Umwälzungen bleibt sie das unantastbare Symbol des ungarischen Königreiches. Die eiserne Truhe, in der sie ruht, stammt aus dem 11. Jahrhundert, und sie steht Tag und Nacht in Obhut einer besonderen Wache. Nur wenn ein König gekrönt wird, wird sie aus ihrem so sorglich gehüteten Aufbewahrungsort herausgenommen. Eine Ausnahme wurde nur 1920 gemacht, als es sich darum handelte, nach dem Sturz der Bolschewikenherrschaft festzustellen, ob keine frevelerische Hand sich an dem nationalen Heiligtum vergreifen hätte.

Durch das Sondergesetz vom 30. Mai wurde den Hütern der Heiligen Krone erlaubt, die eiserne Truhe zu öffnen. In der Begründung zu dem Gesetz heißt es: anlässlich des Besuches des Legaten des Papstes Pius XI. des Nachfolgers Silvester II., der dem hl. Stephan die heilige Königskrone sandte, gezieme es sich, ihm die Heilige Krone zu zeigen.

Bei der Deffnung der Truhe waren nur wenige Personen anwesend, darunter der ungarische Ministerpräsident. Die Heilige Krone, Szepter, Schwert und Reichsapfel des hl. Stephan wurden

Zur Gottesmutter am stillen Waldsee zieht die  
Wallfahrt nach Heiligelinde  
am 3. Juli 1938

Halte! Euch, katholische Ermländer, diesen Tag zur Pilgerschaft frei!

auf einem mit reichem Brokat bedeckten Tisch niedergelegt. Daneben sah man das geöffnete große Futteral, das den goldenen Königsmantel des ersten ungarischen Königs birgt, ein von seiner Gemahlin Gisela gefertigtes Meisterwerk. Der Kardinallegat trat zunächst allein an die ehrwürdigen Reichsinsignien heran, um sie zu verehren und zu bewundern. Dann wurde auch den anderen Mitgliedern der päpstlichen Legation gestattet, die Insignien zu sehen. Hierauf wurde sie von den vereidigten Hütern wieder in der Truhe verschlossen. Ueber den Akt wurde ein Protokoll aufgenommen.

Die Heilige Stephanskrone, die mit den anderen Insignien in einem durch Panzer gesicherten Raum des Budapester Königsschlusses aufbewahrt wird, wurde i. J. 1001 von Papst Silvester II. dem hl.

Stephan geschenkt als eine Bekätigung seiner heiligen Mission. Sie ist ein Werk italienischer Goldschmiede. Sie besteht aus einem Metallbadem und einer Kopfwölbung und ist reich mit Gold, Saphiren, Rubinen und anderen Edelsteinen geschmückt. Ihr Gewicht beträgt mehr als 2 Kilogramm. Das Kreuz, das die Krone überragt, ist etwas geneigt. Bei einem der Transporte, die im Laufe der Geschichte nötig wurden, lockerte sich einmal eine Schraube, mit der sie an den Querreif befestigt war, und man änderte nichts daran. Seit 900 Jahren hat sie die Häupter fast aller ungarischen Könige geschmückt, denn nach der ungarischen Verfassung gelangt kein König in den Vollbesitz seiner Rechte, wenn er nicht vorher mit dieser Krone gekrönt worden ist.



Ueber eine kleine Steinmauer hinaus konnte man das ganze Forum überblicken mit all seinen Schutt- und Trümmerhaufen. Der Professor zählte auf, was dort gestanden hatte und zeigte wo. Die Basilika Julia, Castor und Polluz, der Tempel der Vesta . . . Toon hörte zu mit halbem Verständnis und sagte plötzlich erfreut: „Da kommt eine Kutsche angefahren, mit unsern Leuten darin; wie sie sich schon bemerkbar machen!“

Vom Boß aus schwenkte einer der Studenten mit dem Apparat, und alle riefen zugleich „Viktoria!“

Das rippengesegnete Pferd stand still, und der grimmige Kutscher dienerte freundlich wegen des vielen Geldes, das er erhielt. Der Lehrer half den am meisten beliebten Männern rückwärts aussteigen und sagte: „Die amerikanische Brille ist an der kleinen Pumpe wegen Nasenblutens zurückgeblieben. Der Baron ist bei ihm.“

Von den übrigen kam einer nach dem andern mit rotem Kopf und ganz erhitzt an.

Als nun der Professor unter seinem Volk stand, war er wieder ganz begeistert. Er erhob die Hand und rief: „Nun vorwärts nach dem Mamertinischen Gefängnis.“

Es war nicht mehr weit. Unter einer Kirche mußten sie zwischen viel Volk dunkle Treppen hinab. Es brannte ein

mattes Licht. Zuerst kam ein schwarzer runder Keller mit Wänden aus aufeinandergestapelten Felsblöcken. Auf dem Boden lag ein Koster über einer Kelleröffnung, aus der bleiches Licht drang. Auf einer modernen Treppe stiegen die Männer wieder zwischen schweren Mauern weiter hinunter. Das Gewölbe war so niedrig, daß es fast auf den Köpfen zu liegen schien. Die schräg niedergehenden Wände verursachten das beängstigende Gefühl, als ob die Steinmasse unmerklich einsinken und zerschellen werde. Das Loch im Gewölbe war früher der einzige Zugang. Toon meinte, es sei, wie wenn sie sich unter einem Blumentopf befänden.

Bei einem kleinen Altar mit kupfernem Relief stand eine Säule mit Ketten und Fesseln. Der Professor erzählte, wie an den Mauern entlang auf dem Boden die Christen gelegen sind, wartend auf ihren Henker; junges Volk voll Leben, welches wählen mußte zwischen Heidentum oder Tod. Einige waren nach stundenlangem Todesanast verbittert aufgesprungen und wurden ihrem Glauben untreu. „Was werden sie es später bereut haben“, meinte Toon. Aber hier waren auch heimlich Christen niedergestiegen mit der letzten Kommunion für die Märtyrer.

So wie die andern berührte auch Toon mit Ehrfurcht die Mauern, an die angelehnt Christen auf den Tod gewartet hatten.

Der Professor fuhr mit der Hand lieblosend über die Randsteine der Doffnung und erzählte aus der Geschichte von der Grausamkeit der Römer. Einst hatten sie den Führer eines afrikanischen Aufstandes festgenommen. Verheyens stand dicht bei dem Professor, daß ihm auch nicht ein einziges Wort verloren ging. „Aber, mein lieber Toon, kaum war er hierdurch nach unten gelassen worden, da fühlte er schon zwei Henkershände um seine Kehle, und mit Afrika war es Amen und aus.“

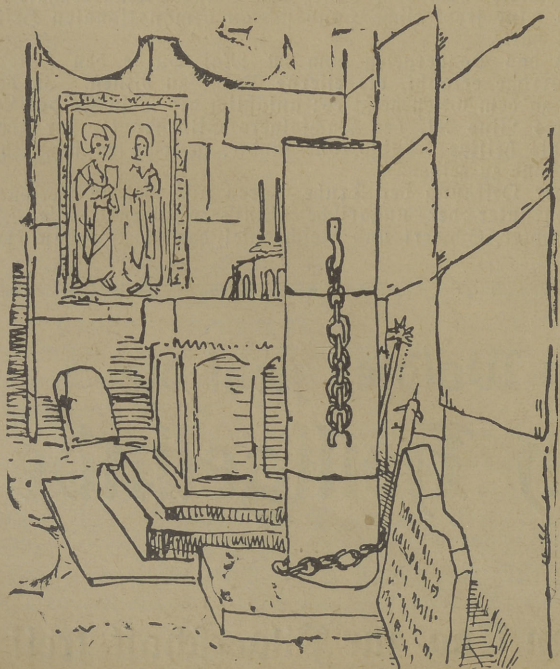
Toon berührte ebenfalls die Steine aus Mitleid für Jurgurtha.

„Und wißt ihr, wen sie hier noch mehr eingekerkert hatten?“ Und wie aus einem Munde antworteten die Kempener: „St. Petrus!“

„Ja, unser erster Papst hat, wie die Tradition berichtet, an der Säule gefesselt gestanden, und die Römer glaubten: nun wir das Oberhaupt haben, ist es mit den Christen Amen und aus.“

Es war auf den Gesichtern aller zu lesen, daß ihnen ihre Religion noch nie so gewaltig vorgekommen war als in diesem Gefängnis.

Draußen schmerzten die Augen vom Licht. Die Marmortrümmer und die gebrochenen Säulen vom Forum sahen aus wie ein Schlachtfeld; und auf dem palatinischen Hügel, über dem riesengroßen Trümmerhaufen eines plumpen Palastes, standen schwarz die Zypressen wie auf einem Friedhof. Der Pro-



(Erklärung des Bildes siehe rechte Spalte, Zeile 12 u. f.)

essor kündigte an: „Wir klettern hinauf zum Park . . . Folgen, ich sehe mich um.“

„Und Toon erwiderte: „Nur vorwärts, ich folge!“

#### Toon auf dem Palatin.

Toon hielt Wort; er folgte durch eine enge Straße voll von hungrigem Volk, über einen von Gasthäusern umäumten Platz zum Eingang des Forums. Der Professor zahlte Eintritt, und Toon zahlte tapfer mit. Er stieg den Abhang hinab, stieg gleich einem Dragoner über das Pflaster der Via Sacra, kletterte mit seiner Flasche und allem andern über Schutthäuser, immer nur weiter, lief an kleinen viereckigen Weibern mit grünem Wasser vorbei, in dem sich die Bilder zitternd wieder spiegeln, kletterte über dunkle, überwölbte Säle, entlang dem „Abhang der Victoria“, immer höher, unter Bogen von Backsteinen, und leuchte dann hinter dem Professor eine dunkle steile Treppe empor, quer durch Gewölbe nach einem Stück Licht und grünen Blättern. Es war hoch. Endlich sah Toon den Priester oben stehen.

„Nun, Herr Professor, was ist das hier?“

„Ein Park.“

„Und was war das, durch das wir nach hier oben gekommen sind?“

„Der Palast des Caligula.“

„Und liegt der hier unterm Boden?“

„Nein, Toon, der Boden liegt darauf.“

„Mit den Bäumen und allem Drum und Dran?“

Der Priester antwortete nicht gleich. Er suchte die Treppe ab. „Wo ist denn der Rest unserer Truppe?“

„Ach, Herr Professor, der Rest! Die haben nicht solche Beine wie wir; ich habe gesehen, wie eine Anzahl sich auf Stühlen vor einem Café niederließ, und ein anderer Teil läuft auf dem Forum herum.“

Sie gingen zusammen nach einer Terrasse, wo Deutsche mit aufgeschlagenen Büchern über eine eiserne Brüstung lehnten, um zu sehen, ob auch wirklich alles so sei, wie es im Baedeker steht.



Der Professor ließ sich im Schatten auf einer Steinbank nieder und schlug mit seiner flachen Hand auf den Stein, um anzudeuten: Nimm Platz!

Toon stellte die strohumsflochtene Weinflasche hin, setzte sich und ließ dann seine Blicke schweifen über Trümmer, übergoßen von orangefarbenem Licht, und über Rom mit seinen vielen Kuppeln. „Herr Professor, hier ist es schön!“

In der Richtung des Zeigefingers des Professors sah er eine ausgebrannte runde Fabrik mit unzähligen Kirchenfenstern.

„Toon, was ist das?“

„Die Türme von Babylon.“

„Nichts davon. Das ist das Kolosseum.“

„Gehen wir heute auch noch dort hin?“

„Ja, nach dem Abendessen. Wenn der Mond scheint.“

„Und küssen wir auch dort alle den Boden?“

„Das können wir tun.“

Es folgte ein Augenblick Stillschweigen, und Toon sah sich in der Schenke „Zum Bayard“ in Zavelmont am Tische sitzen und mit seinem Finger auf seine Brust weisen: „Ich habe das Kolosseum geküßt! Wer kann hier dasselbe sagen?“

Der Professor holte ein ledernes Etui hervor, nahm eine Zigarre und sagte: „Wissen Sie, was ich jetzt tun werde, Toon? Ich werde ein wenig nachgrübeln über die Kaiser, bis die andern da sind.“ Er stampfte mit dem Fuß auf den Boden: „Wir sitzen hier auf dem Palaste des Tiberius.“

Toon riskierte es: „Wenn Sie mir auch eine Zigarre geben, Herr Professor, dann kann ich mitgrübeln.“

Sie steckten sie beide am selben Zündholz an und bliesen den Rauch in die blaue Luft.

Jetzt stampfte Toon auch auf den Boden: „Erzählen Sie mir etwas von Tiberius aus diesem Keller. Ist das der, vor dem Pontius Pilatus so große Angst hatte?“

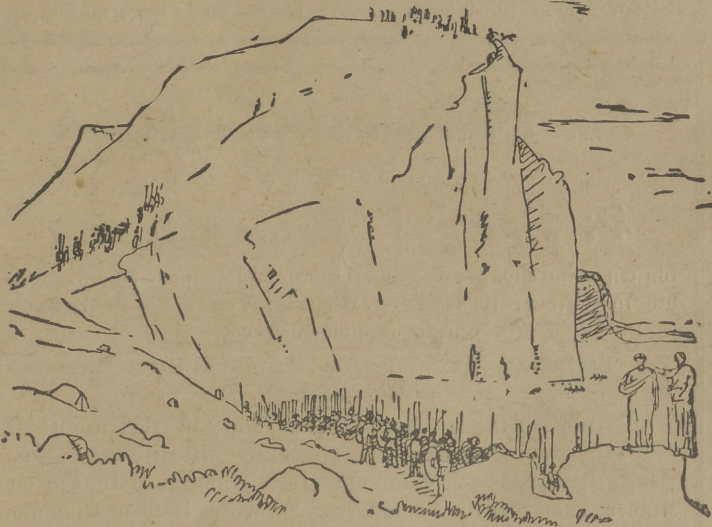
„Ja, Toon!“

„Und als die Juden riefen: „Wir haben keinen König, wir haben den Kaiser?“

„Ja, Toon!“

„Und dieses Stück von einem Kaiser saß hier, um Karten zu spielen, als sie kamen und meldeten, daß der Heiland verurteilt sei?“

„Davon hat er nie etwas gehört, Toon. Er hatte andere Arbeit. In dem Augenblick, als der Herr gekommen war, die Menschheit zu erlösen, saß Tiberius auf einer Insel, um zu sehen, wie Menschen von einem Felsen hinab in das Meer ge-



stürzt und mit Rudern totgeschlagen wurden. Und hier, unter unseren Füßen, Toon, lag sein kleiner Vetter verurteilt, eingemauert, und lebte noch acht Tage von seinem Strohsack.“

Toon machte Augen gleich einem Kalb . . .

„Werden Sie nicht von Geisterspuk träumen, wenn ich Ihnen dies alles erzähle?“

„Ich fürchte keinen Spuk,“ sagte Toon.

„Dann aber kam ein Bruder dieses Betters und erstickte Tiberius unter einem Rissen, und dieser Bruder wurde Kaiser Caligula.“

„Dann war in jener Zeit hier wohl immer Kino?“

Der Professor tat einen Zug an seiner Zigarre. Er begann gleich mit einem neuen Film; „Caligula war Gott — nicht verfärbt, Toon, — er setzte sich zwischen steinerne Götzen, und dann mochten die Römer kommen und ihm Weihrauch und Pfaue opfern.“

„Es wird aber wohl schlecht mit ihm abgelauten sein, denke ich, Herr Professor?“

„Ja, Toon! Eines Tages hatte er geträumt, daß Jupiter ihn mit der großen Zehe seines rechten Fußes aus dem Himmel stieß. Am andern Tage wurde er hier unten in einen Gang zwischen tanzenden Kindern aus Indien erstochen; seine germanische Leibwache kam zu spät.“ Der Professor trieb mit der Hand den Rauch fort, und Toon bemerkte: „Das ist auch Weihrauch für Caligula.“

„Als Caligula tot war, Berheyen, da waren die Soldaten für Claudius, der aber ging ihnen aus dem Wege und verbarg sich hinter einem Vorhang. Ein Soldat wollte wissen, wem die Füße gehörten, die unten herauschauten. Als dann Claudius auf seine Knie niederfiel, stand der Soldat stramm und sagte: „Bitte, Kaiser, erheben Sie sich, wir haben Sie

ausgerufen!" Und so war es. Claudius war zu dumm und zu schwach, das Land zu regieren, er ließ seine Sklaven beschließen, daß eine Wasserleitung gebaut, ein Feuerwehrcorps errichtet werden und die Juden die Stadt verlassen sollten, weil sie Händel stifteten. Wissen Sie, gegen wen?"

„Sagen Sie es nur.“

„Gegen die Christen, deren es hier viele gab. Und die Christen mußten ebenfalls die Stadt verlassen . . . doch sie kamen durch Türen und Fenster wieder zurück.“

„War der Kerl auch ein römischer Gott?"

„Er persönlich nicht, aber sein Pferd.“

„Und wie sind die Dinge schließlich ausgelaufen?"

„Die Mutter Neros hat ihm Gift ins Essen gegeben, an dem er gestorben ist. Und dann hatten sie hier einen jugendlichen Kaiser von 17 Jahren.“ (Fortsetzung folgt).

### Muß die Christusgläubige Frau sich schämen?

In der „Deutsch-Evangelischen Korrespondenz“ (Nr. 21) lesen wir: Landesringleiter Kniggenndorf, einer der Redner der früheren „Deutschen Glaubensbewegung“, des jetzigen „Kampfringes Deutscher Glaube“ hat kürzlich in Leipzig eine seiner heftigsten Reden gehalten. Er meinte u. a., es sei ihm leid, Bibelstellen zu zitieren; man beschämte sich, wenn man sich allzuviel damit abgebe. Das deutsche Volk solle gar nicht wissen, was in der Bibel steht. Man solle dieses Buch einstampfen lassen, vielleicht könne man ein paar Reststücke für die Bibliotheken reservieren. Als Philologe sage er es, in der Bibel stehe Schwindel über Schwindel. Damit habe er

wieder mal eine Lästerung ausgesprochen. Er sei stolz auf diese Lästerung.

Die deutsche Frau, sagte Kniggenndorf, müsse sich schämen, wenn sie ihr eigenes Volk vergesse und vor Madonnenbildern und dem Kreuzigten kniee. — Auf die Frage im Anschluß an den Vortrag, ob Bismarck und Hindenburg Christen gewesen seien, erwiderte Kniggenndorf, daß beide sich ihr Deutschtum mühsam vom Christentum abgerungen hätten, sie glaubten, Christen zu sein, aber sie waren keine.

Es erübrigt sich jedes Wort zu dieser Art „religiöser Auseinandersetzung“. Wir stellen nur fest, daß Kniggenndorf einer der führenden Leute des „Kampfringes Deutscher Glaube“ ist!

Eine feuerfeste Kirche. In Botchatel bei Quebec (Kanada) ist eine vollkommen feuerfeste Kirche errichtet worden.

### Amtlich

Pfarrer Robert Steinki aus Heiligenbeil ist auf die ihm verliehene Pfarrstelle Benern kanonisch instituiert worden.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Gerhard Schöpff, Braunschweig, Regitterweg 3. Verlags- u. Anzeigenleitung: Direktor August Scharnowski, Braunschweig. Verlag: Caritasverband für die Diözese Ermland e. V., 2. Kirchenstraße 2. Druck: Nova Zeitungsverlag G. m. b. H., Abt. Erml. Zeitungs- und Verlagsdruckerei, Braunschweig. D. N. 1. Vierteljahr 1938 = 29 497; davon „Erml. Kirchenblatt“ 23 758; „Ausgabe für Königsberg“ 2077; „Ausgabe für Elbing und Umgegend“ 3662. Anzeigen erscheinen in der Gesamtauflage. — Zur Zeit gilt Preisliste 2. — Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle des Ermländischen Kirchenblatts, Braunschweig, Langgasse 22.

Sezugspreis: durch das Pfarramt monatl. 35 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. Bei Postbezug vierteljährl. 1,- Mk., mit Bestellgeld 1,18 Mk.

Inseratskosten: die 8 mal gespaltene Millimeterzelle 9 Pfg. im Inseratenteil. — Schluß der Anzeigenannahme: Montag.

## Im Kindermisereerlösbau

der Grauen Schwestern

### in Kronz, Kirchenstraße Nr. 7

Können während der Sommermonate und zwar vom 7. Juni bis 15. Oktober 1938 Kinder im Alter von 3—14 Jahren aufgenommen werden.

Der Pflegeplatz für Privattinder beträgt pro Tag und Kind 2,- RM.

Die Anmeldungen der Kinder sind zu richten an die Oberin der Grauen Schwestern, Königsberg Pr., Ziegelstraße 4—6. Nach vorheriger Anmeldung können die Kinder auch hier in Königsberg, Ziegelstr. 4—6, in Empfang genommen werden und dann von einer Schwester nach Cranz hinausbegleitet werden.



## Paramentenhandlung Erwin Puttrus

Berlin SW 61, Yorckstraße 88  
Fernruf 66 01 94

Antertigung sämtlicher Paramente.  
Großes Lager in Brocaten u. Seiden.  
Zutaten für Paramente.  
Handarbeitsspitzen, Kelche, Monstranzen, Leuchter.  
Süddeutsche Handschnitzereien.

## Schott's Meßbuch

in allen Ausgaben vorrätig  
von 1.80 an

A. van Blericq, Marienburg  
Niedere Lauben 4, Tel. 2703

## Geschenke

zur Erstkommunion  
Bücher, Bilder  
Figuren, Kreuze

A. van Blericq, Marienburg  
Niedere Lauben 4, Tel. 2703

## Bereitet die Herzen

Plan und Vortragsmaterial  
für Arbeitsgemeinschaften  
von Müttern der Erstkommunikanten, herausgegeben  
von Frau C. Schmauch.  
Preis: 1,50 Mk. (einschl. Porto)

Zu beziehen durch den Verlag des  
Ermländischen Kirchenblattes  
Braunschweig, Langgasse 22



## Christliche Grabdenkmäler

in sehr großer Auswahl

## Ernst Krüger

Hermann-Göring-Straße 97/109  
Strb.-Linie 2, Haltest. Tannenallee  
Gegründet 1900, Telefon 32786

Ich suche für meine Nichte, kath., 24 J. alt, mit sehr gut. Ausst. u. Vermög. Bekantsch. m. ein. Herrn mit gut. Ver- u. Akadem. od. gangenh. zw. Heirat. höh. Beam. bevorzugt. Zuschr. u. Nr. 343 an d. Erml. Kirchenblatt Brsbg. erbeten.

Gastwirtsdochter, kath., 29 J. alt, 1,67 gr., münchdt charakterf., itrebl. kath. Kaufm. Heirat kennenzweckts bald. Heirat lernen. Zur Uebernahme des vorh. Geschäftsgrundstücks. Verm. v. ca. 8000 RM. aufw. erw. Zuschr. m. Lichtbild u. Nr. 341 a. d. Erml. Kirchenbl. Brsbg.

Bauer, 33 J. alt, dunkelbl., 1,81 gr., mit einem Erbhof v. 370 Mrg., sucht Heirat kath. Damenbezweckts faantsch. Damen nicht über 30 J. wollen Zuschr. mit Angabe d. Vermög. und Bild unt. Nr. 342 an d. Erml. Kirchenbl. Braunschweig senden.

Gebild. Meistert., 29 J. alt, gut. Ausseh., dfl., münchdt zw. bald. Heirat 2000 RM Vermög. u. g. Aussteuer vorhand. Nur ernstgem. Zuschriften mit Bild unt. Nr. 350 an das Erml. Kirchenbl. Brsbg. erb.

Büromädel, 27 J. alt, sehr wirtschaftl. 1,68 gr., gut ausseh. w. m. kath. charakterf. Herr i. sich. Stell. zw. bald. Heirat in Briefwech. z. tret. Wäscheausst. u. fl. Verm. vorh. Nur wirkf. ernstgem. Zuschr. u. Nr. 333 an das Erml. Kirchenbl. Brsbg. erb.

Ich suche für meine Verwandte, Mitte 30, mittelgr., mit 12000 Mk. Barverm. u. sehr gut. Ausst. pass. gut kath. Lebensgefährten zweckts bald. Heirat. Es komm. nur Bauern mit ein. Grundstück v. 240 Mrg. aufw. in Frage. Zuschr. unt. Nr. 349 an d. Erml. Kirchenbl. Braunschweig. erbet.

Kathol. Ehe  
durch die seit 19  
Jahr. tätige kirchlich  
gebilligte Vereinigg.  
in 16 Wochen wurden  
wieder 150 Ehen  
gemeldet. Diskret  
Neuland-Verlag  
Pasing. Vertretori:  
Königsberg 6/A  
Fach 3958

Haltet, lest  
u. verbreitet  
Euer  
Ermländ.  
Kirchenblatt

Besitzerohn w. kath. Bauerntochter m. Vermög. v. 3—4000 RM. zweckts Heirat kennenzulernen. Einheirat in fl. Grundst. angenehm. Nur ernstgem. Zuschriften mit Bild unt. Nr. 346 an das Erml. Kirchenblatt Braunschweig erbeten.

Erbhofbauer, kath., 68 Mrg. Grundstück i. Erml., 33 J. alt, sucht ein tth. Mädel aufw. (m. Kind nicht ausgeschlossen). Nur ernstgem. Zuschr. unt. Nr. 345 an das Erml. Kirchenblatt Braunschweig erbeten.

## Bitte beachten!

Um Rückfragen zu vermeiden, bitten wir die Aufgeber von Anzeigen, uns stets ihre volle Anschrift (auch wenn die Zuschrift, unter einer Nummer postlagernd gewünscht werd.) anzugeben.

Tüchtige, kath., Kinderliebe

## Hausföchter

(für Geschäftshaush. mit 4 Kind.) von sof. od. etwas spät. gesucht. Gute Schulkenntn. erwünscht, da auch Beaufsicht. d. Kind. b. Schularbeiten. Zuschr. mit selbstgeschr. Lebenslauf unter Nr. 348 an das Erml. Kirchenbl. Braunschweig. erbet.

Fleißige, kath. Kinderliebe

## Hausgehilfin

mit gut. Zeugn., die perfekt kochen kann, und mit allen Hausarbeit. vertraut ist, für Haushaus. zum 1. August gesucht. Zuschr. u. Nr. 351 an das Erml. Kirchenbl. Brsbg. erb.

Ich suche zum 15. 6. od. 1. 7. 1938 eine kinderliebe, freundliche kath. Stütze od. besser. Hausmädchen m. etw. Kochkenntn., eigen u. sauber, für ein Geschäftshaush. m. 1 Kind. Bemerb. bitte Zeugnissabschrift. u. Lichtbild beifügen. Zuschr. u. Nr. 347 a. d. Erml. Kirchenbl. Brsbg. erbet.